

# Zeit & Schrift

## **Die innere Einstellung von Jesus annehmen**

Seite 5

## **Ziel erreicht**

Seite 20

... die  
gelegene Zeit  
auskaufend ...

Eph 5,16



<b>Editorial</b>	
<b>Grundsätze</b>	
Peter Baake.....	3
<b>Post</b>	
<b>Die Erneuerung unserer Gedanken .....</b>	<b>4</b>
<b>Bibelstudium</b>	
<b>Die innere Einstellung von Jesus annehmen</b>	
Philip Nunn.....	5
<b>Bibel im Alltag</b>	
<b>Ehud und Eglon</b>	
David R. Reid .....	15
<b>Glaubensleben</b>	
<b>Ziel erreicht</b>	
Horst von der Heyden .....	20
<b>Euch zu sichten wie den Weizen</b>	
Eberhard Hof .....	23
<b>Hören, Glauben, Verstehen, Erkennen (1)</b>	
Hanswalter Giesekus .....	24
<b>Seelsorge</b>	
<b>Biblische Ausrichtung in der Seelsorge (2)</b>	
Uwe Stötzel.....	28
<b>Kurzpredigt</b>	
<b>Besuche (3)</b>	
Peter Baake.....	32
<b>Vor-Gelesen</b>	
<b>Handbuch Bibelübersetzungen</b>	
Michael Schneider.....	34
<b>Lasst uns anbeten!</b>	
Jochen Klein .....	35
<b>Die Rückseite</b>	
<b>Erlöst!</b>	
nach www.eSermons.com.....	36

## Zeit & Schrift

**Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit**

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

10. Jahrgang 2007

### Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider  
Talstraße 7  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel.: (02736) 6021

### Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)  
<http://www.zs-online.de>

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Konto Nr. 1492271

### Verlag:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

## Grundsätze

Kaufen Sie Ihr Auto nach dem Preis oder nach dem Hersteller, nach dem Verbrauch oder nach der Leistung, vielleicht nach dem CO<sub>2</sub>-Ausstoß oder im Vergleich mit den Nachbarn? Man könnte ja eine optimale Mischung draus machen. Richtig, man muss optimal sein, zielorientiert. „Was bringt es mir?“, ist zu fragen.

Haben Sie vielleicht deshalb noch keinen Organspender-Ausweis, weil es ja Ihnen persönlich nichts bringt? Ist doch egal, wer meine Leber kriegt oder wem man mein Herz einpflanzt. Das kann man ja doch nicht steuern. Wenn man da ein Wörtchen mitreden könnte, würden Sie dann sagen, dass dem auf keinen Fall ... und der schon gar nicht ... Aber ohne Spenderausweis wird man erst gar nicht gefragt. Da wird vorausgesetzt, dass man mit der Organentnahme einverstanden ist.

Schließlich, wenn man zum Spender wird, merkt man ja nichts mehr davon. Denn der Spender sollte, wenn das Organ entnommen wird, naturgemäß so viel wie möglich tot sein. Nicht die Entnahme des Organs darf zum Ableben führen, sondern ein davor liegendes, von dem Eingriff unabhängiges Ereignis. Für den Empfänger hingegen wäre es gut, wenn das Organ noch so viel wie möglich lebt.

Da wird es dann eng, da das eine das andere fast auszuschließen droht. Die Mediziner, so hoffen wir, werden das wohl schon irgendwie hinkriegen.

Dennoch, wir fragen hier nach den Werten. Welche gelten denn nun, die des Spenders oder die des Empfängers oder die der lebenserhaltenden Medizin? Die Aufforderung zum Spenderausweis, die in Presse und Fernsehen in den letzten Wochen zu vernehmen war, hatte schon Vehemenz auf der sachli-

chen und emotionalen Ebene. Haben wir denn noch Werte, ethische Grundlagen, die über eine Bio-Reparatur-Werkstatt hinausgehen?

Sicher, die aufgeworfenen Fragen sind einerseits mit diesen wenigen Zeilen nicht beantwortbar, obwohl wir eine Antwort brauchen. Andererseits haben Betroffene erhebliche, nicht nur gesundheitliche Probleme. Wer pro Woche zwei bis drei Mal eine künstliche Niere in Anspruch nehmen muss, kann allein von diesem Vorgang innerhalb kurzer Zeit psychisch überfordert sein. Der Wunsch nach einer Organtransplantation, die zu einem würdigen Leben verhilft, ist sehr wohl nachvollziehbar. Der Wunsch, nicht spenden zu wollen, sollte ebenso respektiert werden.

Dennoch wird es nicht unwichtig sein, den Dingen auf den Grund zu gehen. Wir sollten schon die Fragen unseres Seins im Sinne christlicher Moral und Ethik zu klären suchen.

In dieser Ausgabe von *Zeit & Schrift* fragt Philip Nunn nach der „inneren Einstellung Jesu“ und will zu persönlichen Werten hinlenken. Was bewegt uns? Wie lassen wir Entscheidungen in uns heranreifen? Was sind unsere Argumente? Hanswalter Giesekus will uns in seinem Aufsatz „Hören, Glauben, Verstehen, Erkennen“, von dem hier die erste Folge erscheint, mit einem wissenschaftlichen Ansatz zu den Grundlagen unseres Überlegens führen.

Welche Ethik ist die unsere? Mit welchen Werten werden wir hier auf der Erde aus- und im Himmel ankommen? Mit diesen Fragen und anderen Überlegungen wünsche ich Ihnen für diese Ausgabe von *Zeit & Schrift* ein Werte steigerndes Lesen und Gottes Segen.

Ihr Peter Baake

## Die Erneuerung unserer Gedanken

Zum Artikel von Reiner Ginsberg in Z & S 2/2007

Als Ergänzung zum o.g. Beitrag sandte uns ein Leser eine Fragenbeantwortung aus *halte fest* 8 (1965), S. 144–146 ein, die wir nachstehend auszugsweise (und sprachlich leicht modernisiert) wiedergeben.

Du schreibst von bösen, ungewollten Gedanken, die du hasst. Sie erheben sich in deinem Herzen, wenn du dich mit dem Herrn beschäftigen willst, ja sogar, wenn du wirklich an ihn denkst. Dann hältst du dich dabei auf, sie zu bekennen, und gerade die Beschäftigung mit dem Bekenntnis dient dazu, dass weitere schlechte Gedanken in dir geweckt werden, und es ist, wie du sagst, ein endloser Kampf. [...]

Alles, was ich dir sagen kann, ist dies: Wenn böse, ungewollte Gedanken sich vor deine Seele stellen, so erlaube ihnen nicht, dich von der Beschäftigung mit dem Herrn abzulenken, indem du sie bekennst. Wenn dein Wille sich hineingemischt hat, ist es nötig, sie zu bekennen; ist dies aber nicht der Fall, so wende dich sogleich davon ab, wie um einer anderen, fremden Person auszuweichen, die du als so böse kennst, dass schon der geringste Kontakt mit ihr nur Elend und Verunreinigung hervorbringt. Meide solche Gedanken, mische dich nicht hinein, und lass sie, wo sie sind, ohne dich darüber zu beunruhigen. Sie anzuerkennen, selbst im schwächsten Maße, hieße dem Fleisch den Platz einzuräumen, den es sucht. Damit würdest du es anerkennen, auch wenn es nur wäre, um seine Auswirkungen zu hassen. Selbst dies wäre eine Befriedigung für das Fleisch. [...]

Du bist nicht die Einzige, in der solche bösen und hassenswürdigen Gedanken ungewollt aufsteigen können. Das ist bei allen Kindern Gottes der Fall. Geh ruhig voran, ohne dich in irgendeiner Weise damit zu beschäftigen, so als ob du dafür taub wärest. Denn, ich wiederhole es, wenn du es tätetest, so räumtest du dem Fleisch den Platz ein, den es sucht.

Erst wenn sich dein Eigenwille hineinmischt, musst du sie bekennen. Aber tu es dann, ohne das Böse zu analysieren. Du tust besser, im Bewusstsein deiner Schwachheit den Blick auf Gott gerichtet zu halten, aus dem Kraft hervorkommt, und in Abhängigkeit von ihm deinen Weg fortzusetzen.

Es gibt nichts in der Natur des Menschen, das dem Fleisch widerstehen oder das den Menschen austreiben könnte: seine Natur ist ja er selbst. Um praktisch davon befreit zu sein, braucht es etwas, das nicht vom Menschen ist und doch in ihm wirkt. Es muss Gott sein. Der Geist Gottes, der im Gläubigen wohnt, hört in ihm nicht auf, Gott zu sein. Durch ihn ist er zum Leben gelangt und zu einem neuen Menschen geworden, der „im Geist“ ist. Im Geist wandelnd kann er nun „sich selbst“, das Fleisch in ihm, verleugnen, dagegen aber die Frucht des Geistes hervorbringen (Gal 5,16–26).

## Die innere Einstellung von Jesus annehmen

### Ein Studium der Gefühle Jesu, wie sie im Evangelium nach Markus berichtet werden

Wir haben wenig Einfluss darauf, was um uns herum geschieht. Unsere Reaktionen auf die Ereignisse des Lebens scheinen unsere früheren Erfahrungen und unsere Erwartungen widerzuspiegeln. Was fühlst du, wenn du kranke Leute in einem Krankenhaus besuchst? Was bewegt sich in dir, wenn du im Fernsehen wirkliche Armut und Elend siehst? Wie reagierst du emotional gegenüber Christen, die einige Dinge auf eine andere Art tun, als du sie normalerweise tust? Wie fühlst du dich, wenn du dich selbst verletzt findest aufgrund von etwas, das andere getan haben? Unsere emotionalen Reaktionen auf solche Umstände machen unser zugrundeliegendes Wertesystem offenbar. Welche Emotionen zeigte Jesus?

Von allen Evangelienberichten ist der von Markus vielleicht derjenige, der am besten einige der emotionalen Reaktionen unseres Herrn Jesus einfängt. Diese Emotionen, finde ich, öffnen uns ein Fenster zu seinem Herzen. Sie zeigen uns, was ihm wichtig ist und was er deutlich missbilligt. Sie zeigen sein Wertesystem.

Wie wir wissen, gehörte Johannes Markus, der wahrscheinliche Autor dieses Evangeliums, nicht zu den zwölf Jüngern Christi. Als junger Mann muss er mit seiner Mutter Maria in Jerusalem gewohnt haben (Apg 12,12.25). Wahrscheinlich hat er einige der Wunder Christi gesehen und einiges von seinen Lehren genossen. Er war beeindruckt genug, um nachts hinauszuweichen, um als Zeuge zu beobachten, wie Jesus gefangen genommen wurde (Mk 14,1.52). Wie viel von dem Leiden Christi hat dieser junge Mann gesehen, bevor er weggejagt wurde?

Gewöhnlich verbinden wir Johannes Markus mit Paulus, seinem Onkel Barnabas und seinem Versagen auf einer Missionsreise. Es gibt jedoch auch Hinweise und eine Tradition dafür, eine Verbindung zwischen Johannes Markus und dem Apostel Petrus anzunehmen. Als er aus dem Gefängnis befreit worden war, ging Petrus sofort zum Haus der Maria, der Mutter von Markus, wo die Gläubigen sich versammelt hatten, um für ihn zu beten. Später finden wir Markus mit Petrus in Rom, und Petrus nennt ihn seinen „Sohn“ (1 Petr 5,13). Petrus muss viel von dem Material besorgt haben, das wir im Markus-Evangelium finden, sogar so viel, dass dieses Buch von manchen alten Schreibern als Petrus-Evangelium bezeichnet wurde.

Auch wenn Petrus in seinen späteren Jahren weicher wurde, war sein impulsiver und aggressiver Charakter sehr verschieden von dem unseres Herrn Jesus. Er wird sicher bemerkt

haben, dass die Gefühle und Reaktionen Christi oft völlig anders waren als seine eigenen. Christus hatte ein anderes Wertesystem. Das möchte ich im Folgenden erklären.

## 1. Jesus reagiert auf eine Welt in Not

Bevor Markus sein erstes Kapitel beendet, fällt ein ansteckender, stinkender Aussätziger vor Jesus nieder und fleht ihn an: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen“ (1,40). Wir leben in Kolumbien, einem Land der Dritten Welt mit lähmender Arbeitslosigkeit, und erhalten fast täglich Anfragen nach finanzieller Hilfe von irgendeiner Seite. Das ist emotional ermüdend. Ich persönlich würde es vorziehen, nicht so viele Nöte zu sehen. Aber Christus fühlte **Mitleid**. Nicht gerade genug, um dem Aussätzigen ein Geldstück hinzuwerfen. Er war „innerlich bewegt“. Was dann folgte, war keine kalte und kalkulierte Antwort, sondern eine Antwort, die von Mitleid getrieben war: Jesus „streckte seine Hand aus, rührte ihn an und spricht zu ihm: Ich will. Sei gereinigt!“ (1,41).

Später auf seinem Weg hinunter zum See von Galiläa traf er „einen Tauben, der mit Mühe redete“ (7,32). Seine Freunde baten Christus, ihn zu heilen. Man fühlt, wie der Herr sich in die schlimme Lage dieses tauben Mannes und die Qual seiner Freunde hineinversetzte. Jesus „blickte zum Himmel, seufzte und spricht zu ihm: Hefata! Das ist: Werde geöffnet!“ (7,34). Es ist manchmal schmerzvoll, in dieser gefallenen Welt zu leben. Unser lieber Herr hat dies auch gefühlt.

Wenn eine Gruppe groß ist und die Nöte noch größer sind, können wir uns wie gelähmt fühlen und mit Gleichgültigkeit reagieren. Christus war müde. Er wollte mit seinen Jüngern weggehen zu einem stillen Ort und etwas Ruhe bekommen. Sie brauchten das. Doch eine große Volksmenge entdeckte sie. Konnte Jesus in der Volksmenge einige Gesichter sehen, die später schreien würden: „Kreuzige ihn“? Wusste Christus nicht, dass Volksmengen unzuverlässig sind? War ihm nicht bewusst, dass viele ihm nur aus Neugier oder persönlichem Vorteil folgten? Doch was wuchs in



seinem Herzen, als er die Volksmenge sah? Er *„wurde innerlich bewegt über sie; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“* (6,34). Er fühlte ihre geistliche und materielle Not.

Als er mit einer anderen großen Volksmenge zu tun hatte, erklärte er seinen Jüngern: *„Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge, denn schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen; und wenn ich sie hungrig nach Hause entlasse, so werden sie auf dem Weg verschmachten“* (8,2.3).

Vor einigen Monaten lieh ich einer Schwester hier in Armenia einen Kommentar zum Epheserbrief, der von einem westlichen Autor stammte. Nach einigen Wochen fragte ich sie, was sie darüber dachte. *„Ich wurde dadurch entmutigt“*, sagte sie. *„Warum?“*, fragte ich überrascht. *„Er vermittelte mir den Eindruck, dass unsere Segnungen alle im Himmel sind und nur für das nächste Leben versprochen werden. Dass Christus nicht daran interessiert ist, dass wir mit unserer Miete im Rückstand sind, dass unsere Bäckerei-Lieferanten ihre Kredite gestrichen haben, dass mein Sohn krank im Bett liegt. Wir brauchen die Segnungen von Christus auch jetzt!“*

Gehst du gerade durch eine schwierige Zeit in deinem Leben? Christus kennt den Schmerz, die Frustration und die Ungerechtigkeiten eines Lebens in dieser gefallenen Welt. Sein Herz ist voller Mitleid, da er sich mit jeder unserer Nöte identifiziert.

## **2. Jesus reagiert auf geistliche Gebundenheit**

Das Evangelium nach Markus ist ein Evangelium der Aktion. Es zeichnet Jesus in Bewegung. Aber jede Aktion hat eine Reaktion. Wir finden in jedem der 16 Kapitel Opposition gegen Christus

und sein Werk, außer in dem prophetischen Kapitel (13). Diese Opposition kam grundsätzlich aus zwei Quellen: satanische Aktivität und die jüdischen religiösen Technokraten.

In neun Kapiteln finden wir verschiedene Erwähnungen von Dämonen, bösen Geistern oder Satan. Markus beschreibt mehr dämonische Aktivitäten als die anderen Evangelien. Wir finden Satan, wie er Jesus versucht, das Wort aus harten Herzen wegnimmt und durch Petrus spricht. Wir lesen von bösen oder unreinen Geistern, die sprechen, schreien, Menschen schütteln, jemand zu Boden werfen, mit den Zähnen knirschen, die Sprache wegnehmen, jemand steif machen, Gewalt bewirken und außergewöhnliche Kraft verleihen. Markus verweist auf Dämonen, die mit einem Mann (5,8), einer Frau (16,9), einem Kind (9,21), einem Gebiet (5,10) und mit Tieren (5,13) verbunden sind. Jesus treibt böse Geister manchmal aus der Entfernung aus (7,29), manchmal von Angesicht zu Angesicht nach einem Gespräch mit ihnen (5,8). Manche bösen Geister sind in der Lage zu sprechen (1,34), manche haben einen Namen und einen eigenen Willen (5,9.12).

Vielleicht sind alle diese seltsamen, aber klaren Belege für satanische Gebundenheit für dich ungewohnt. Viele zivilisierte und kultivierte Christen haben theologische Modelle entwickelt, die dieses unangenehme Phänomen auf eine ferne Vergangenheit begrenzen. Aber vieles davon ist in heidnischen Kulturen heutzutage immer noch deutlich. Bei der derzeitigen schnellen Einwanderung von Menschen aus der Dritten Welt nach Nordamerika und Europa möchte ich vermuten, dass jede christliche Gruppe, die sich ernsthaft engagiert, Emi-

granten zu evangelisieren und ihnen zu helfen, bald einer derartigen seltenen Aktivität begegnen wird. Erst wenn du ihr Vertrauen gewinnst, werden sie beginnen, darüber zu sprechen. Was für Gefühle löst das bei dir aus? Motivation durch eine neue Herausforderung? Angst davor, dem Unbekannten zu begegnen? Ärger, weil unser gemütlicher theologischer Rahmen in Frage gestellt wird? Nervosität wegen möglicher persönlicher Gefahren?

Wie fühlte sich unser Herr Jesus? Er richtete den Blick nicht auf sich selbst. Er richtete ihn nicht auf die bösen Geister. Er hatte **Erbarmen** mit dem von Dämonen besessenen Mann (5,19).

Der Dienst Christi in der Befreiung solcher, die in geistlichen Fesseln waren, blieb nicht unbemerkt. Manche bezeichneten es als „neue Lehre“ (1,27). Andere, die die positiven Auswirkungen nicht leugnen konnten, denen aber dieses ganze unordentliche Treiben nicht gefiel, behaupteten, dass Christus selbst einen bösen Geist habe (3,22.30). Doch diejenigen, die im Todeskampf einer geistlichen Gebundenheit lebten, sammelten sich um Jesus (1,32–34).

Mit meiner begrenzten Erfahrung auf diesem Gebiet würde ich sagen, dass Erbarmen die treibende Kraft sein sollte, um sich mit diesen Themen zu beschäftigen (nicht Neugier oder eine Vorliebe für Auseinandersetzungen). Tatsächlich werden ohne ein tiefes Gefühl des Erbarmens gegenüber Personen, die offensichtlich unter solchen Gebundenheiten leiden, nur sehr wenige überhaupt versuchen, hier hineingezogen zu werden und zu helfen. Der Prozess, solchen Menschen in einer geistlichen Gebundenheit zu helfen, die völlige

Freiheit in Christus zu finden, ist nicht immer gemütlich.

### 3. Jesus reagiert auf religiöse Technokraten

Im Markus-Evangelium finden wir eine breite Darstellung des jüdischen religiösen Lebens. Markus erwähnt Priester und Hohepriester, Pharisäer und Schriftgelehrte, Sadduzäer, Älteste und Herodianer. Jeder von ihnen hatte seine eigene theologische Schiefelage, aber in der Opposition gegen Jesus waren sie glücklich vereint.

Zu Beginn des Evangeliums war die Opposition hauptsächlich theologisch, indem man Jesus prüfte und beurteilte zu Themen wie: Wer kann Sünden vergeben (2,7)? Warum ist Jesus mit Sündern (2,16)? Warum fasten seine Jünger nicht (2,18)? Was darf man am Sabbat tun oder nicht tun (2,24)?

An einem Sabbat hatte Jesus einen kranken Mann vor sich. Würde er einen Tag warten, bevor er ihn heilte, um eine unnötige Konfrontation mit den strengen Juden zu vermeiden? Jesus bestritt nicht, dass das Sabbatgebot von Gott gegeben worden war, aber er wies auf den Grund für dieses Gesetz hin: „Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (2,27). Sollte er diesen Mann jetzt heilen? An einem Sabbat? Die Juden schwiegen dazu. Was fühlte Jesus in Bezug auf die Haltung dieser gerechten religiösen Technokraten? Jesus „blickte auf sie umher mit **Zorn**, **betrübt** über die Verhärtung ihres Herzens“ (3,5). Das sind sehr starke Gefühle. Dann fuhr er fort, den Mann zu heilen, direkt vor ihren missbilligenden Augen.

Die Pharisäer fühlten sich durch das provokative Verhalten Christi bedroht. Sie vereinten sich mit den Herodianern (dem politischen Flügel der religiösen Juden), um sich zu überlegen, „wie sie Jesus umbringen könnten“ (3,6). Die Elimination solcher, die sich nicht einfügen, ist eine übliche Reaktion frustrierter religiöser Technokraten.

Die Opposition nahm zu. Sie begannen, den Charakter Christi in Misskredit zu bringen: Sie beschuldigten ihn, von Beelzebul besessen zu sein (3,22). Diese religiösen Technokraten folgten Jesus auf Schritt und Tritt mit dem von Gott gegebenen Gesetz in der einen Hand und ihren guten Traditionen („wir haben es immer so gemacht“) in der anderen Hand, indem sie alles analysierten, was Jesus tat, sprach oder zuließ.

Eines Tages begannen einige von Jesu Jüngern zu essen, ohne sich die Hände gewaschen zu haben. Natürlich ist es eine gute Idee, sich die Hände zu waschen, aber für diese Führer war es zu einem Gesetz geworden. Markus widmet 23 Verse (7,1–23) Jesu Sichtweise, dass äußere Dinge einen Gläubigen niemals unrein machen können. Was in einer Person drinnen ist, das verunreinigt sie. Die innere Realität ist immer wichtiger als die äußere.

Später versuchten die Lehrer des Gesetzes, die Prophetie zu benutzen, um Jesus in Misskredit zu bringen: Zuerst muss Elia kommen. Weil Elia noch nicht gekommen ist, kann Jesus nicht der Christus sein (9,11.12). Dann kam das institutionelle Argument. In Jerusalem fragten sie ihn: „Wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ (11,28). Die führenden Priester waren Nachkommen Aarons, einer von Gott eingesetzten Linie der Autorität. Aber wer

war dieser Jesus? Ein freischaffender Enthusiast? Ein unabhängiger Guru?

Auf der Suche nach Beweismaterial, um Jesus zu verurteilen und anzuklagen, fragten sie ihn aus über Ehescheidung und die Richtigkeit der Zahlung von Steuern an einen heidnischen Cäsar (12,14). Ich bin sicher, dass Fragen dem Herrn nichts ausmachten. Es war ihre richtende und heuchlerische Haltung, die ihn frustrierte. Sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, dass Jesus nicht der Christus war, und keinerlei Beweis des Gegenteils konnte ihre Position verändern. Anstatt über die Speisung der 4000 froh und dankbar zu sein, kamen die Pharisäer „und fingen an, mit ihm zu streiten, indem sie von ihm ein Zeichen vom Himmel begehrt, um ihn zu versuchen“ (8,11). Er „**seufzte auf in seinem Geist**“ und lehnte ihr Begehren ab. Dann „**ließ Jesus sie stehen, stieg wieder [ins Boot] ein und fuhr an das jenseitige Ufer**“ (8,13). Jesus widerstand diesen Pharisäern und distanzierte sich danach von ihnen. Vielleicht ein lehrreiches Beispiel dafür, wie seine Nachfolger mit hartnäckigen religiösen Technokraten umgehen sollten.

Ein gesetzlicher Denkraum ist ansteckend. Gesetzlich-religiöse Menschen klopfen sich gegenseitig auf die Schulter und danken dem Herrn, dass sie nicht so nachlässig sind wie andere. Es ist ein selbstgerechter und gemütlicher Club, der sich berufen fühlt, herumzugehen wie die Pharisäer und andere zu „prüfen“. Als Jesus wieder im Boot saß, warnte er seine Jünger vor diesem sich stark vermehrenden, parasitären, einzelligen Pilzgewächs: „**Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer**“ (8,15). Auch wir sollten diese Warnung ernst nehmen.

#### 4. Jesus reagiert auf einen aufrichtig Suchenden

Als Jesus die Region von Judäa verließ, rannte ein junger Mann auf ihn zu. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten hatte auch er einige Fragen an Jesus. Aber sein Herz war anders. Er fragte, um zu lernen, nicht um zu prüfen, zu verurteilen oder zu streiten. Wie die Pharisäer hatte auch er seit seiner Kindheit am Gesetz gehangen. In ihm gab es ein starkes äußeres Verlangen zu gehorchen, getrieben durch ein aufrichtiges Herz. Unser Herr Jesus bemerkte diesen wichtigen Unterschied sofort. Den Pharisäern gegenüber fühlte er Zorn und tiefe Betrübnis, aber diesen jungen Mann sah Jesus an und **„gewann ihn lieb“** (10,21). Allerdings machte er ihm die fehlende Bedingung in seinem Herzen bewusst: Dort gab es zwar Aufrichtigkeit, aber keine Hoffnungslosigkeit. Seiner Suche fehlte ein notwendiges Gefühl der Verzweiflung. Sein Gehorsam gegenüber den von Gott gegebenen äußeren Formen hatte seinen Hunger nach Realität abgestumpft.

Viel von der Sicherheit und der Selbsteinschätzung dieses jungen Mannes beruhte auf seinen Ersparnissen, seiner Farm, seinen Aktien und Wertpapieren, seiner Altersvorsorge. Lass das beiseite, erklärte der Herr, dann *„komm, folge mir nach“*. Die Botschaft ist klar: Das Einhalten von Regeln und das Befolgen von Traditionen, kombiniert mit einem gewissen Grad an Selbstaufopferung, kann dazu führen, dass jemand sich selbst gut fühlt, aber der Herr sucht etwas Tieferes. Das, worauf es wirklich ankommt, ist die treibende Leidenschaft unseres Herzens, und eine an Gott orientierte Leidenschaft hat den Wunsch, alles zu geben.

Zwei Tage später hatte Jesus eine glückliche Begegnung mit einem nachdenklichen Schriftgelehrten. Dieser Schriftgelehrte fragte ihn: *„Welches Gebot ist das erste von allen?“* (12,28) In dem darauf folgenden Gespräch wird deutlich, dass dieser besondere Schriftgelehrte anders war als die meisten seiner religiösen Freunde. Hinter den von Gott gegebenen Formen und Äußerlichkeiten hatte er das höhere Gut einer geistlichen Realität erkannt. *„Ihn [den Herrn] zu lieben aus ganzem Herzen ... und den Nächsten zu lieben wie sich selbst ist viel mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer“* (12,33). Ich bin sicher, dass der



Herr ihn angesehen und auch ihn geliebt hat, als er ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ (12,34).

Leider haben wir wie die meisten Pharisäer die Neigung, Äußerlichkeiten und formale Abläufe zu verteidigen und zu rühmen. Strukturen und Traditionen geben uns ein gutes Gefühl. Sie schaffen Kontinuität und sind, wie manche denken, ein sichtbarer Beweis von Geistlichkeit. Jesus warnte seine Jünger vor dieser starren Betonung von Äußerlichkeiten. *„Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in langen Gewändern einhergehen wollen [Kleidungsvorschriften betonen] und die Begrüßungen auf den Märkten [Protokoll, Status, Formen und Ausdrucksweisen] und die ersten Sitze in den Synagogen [die eigene Autorität und Sitzordnungen – Stühle oder Bänke, Kreis oder Rechteck, Männer hier, Frauen dort ...] und die ersten Plätze bei den Gastmählern lieben [auf den Namen ihrer Familie, ihre Stellung und ihren Einfluss Wert legen]; die die Häuser der Witwen verschlingen [andere erschrecken und Schwachen ihre Verhaltensmuster aufdrängen] und zum Schein lange Gebete halten [biblische Begriffe benutzen und behaupten, für Gott zu handeln]“* (12,38.39).

Das Neue Testament schreibt einige Symbole und grundsätzliche Verhaltensweisen im Zusammenhang mit dem neuen Leben in Christus vor. Aber meine lieben Mitgläubigen, lasst uns niemals mit einer äußeren Form zufrieden sein, wie biblisch sie auch sein mag. Unsere wachsende Leidenschaft sollte die des Apostels Paulus sein: *„Denn mein erklärtes Ziel ist, dass ich ihn erkenne – dass ich in zunehmendem Maße mit ihm tiefere und intimere Bekanntschaft mache, indem*

*ich die Wunder seiner Person stärker und klarer wahrnehme und erkenne“* (Phil 3,10; Rückübersetzung nach der Amplified Translation). Jesus liebt aufrichtig Suchende immer noch.

## 5. Jesus reagiert auf eine glaubenslose Generation

Ich frage mich, was Jesus bei seinen nostalgischen Besuchen in Nazareth, seiner Heimatstadt, gefühlt hat. Viele Erinnerungen und Emotionen müssen in ihm aufgestiegen sein, als er dort entlangging, vorbei am Brunnen, am Marktplatz, an den wohlbekannten Gesichtern ... Am Sabbat ging er in die ihm gut bekannte Synagoge und begann zu lehren. Da die Einwohner Jesus kannten, seit er ein Junge gewesen war, waren sie überrascht über die Worte, die er sprach, über seine Weisheit und über die Tatsache, dass er sogar Wunder tun konnte. Es war schwierig für sie, die Kluft zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen zu überbrücken. Sie blieben dabei, Jesus in ihre natürliche örtliche Umgebung hineinzusetzen: *„Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und ein Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns?“* (6,3)

In unserer modernen säkularen Kultur gibt es etwas Ähnliches: Wir finden es schwierig, die Kluft zwischen der materiellen und der geistlichen Welt zu überbrücken. Sogar wir Christen, besonders im gebildeten Westen, haben hier einige echte Probleme. Wir glauben an die Realität der materiellen und der geistlichen Welt, aber wir haben den Wunsch, sie ständig auseinanderzuhalten. Wir haben Probleme mit dem Bereich, wo das Materielle und das Geistliche zusammentreffen, wo das Sichtbare und das Un-

sichtbare in Wechselwirkung treten. Wir sind glücklich, Stunden damit zuzubringen, die Bibel zu studieren, Lehren klar darzustellen, prophetische Karten aufzuzeichnen, Lektionen aus Handlungen zwischen Gott und Menschen in der Vergangenheit zu singen und zu lehren. Aber die Realität dessen, dass Gott heute mit uns handelt, ist schwieriger.

Die Leute in Nazareth waren unfähig, in ihren Köpfen die Möglichkeit zuzulassen, dass ihr Zimmermann aus dem Ort wirklich der göttliche Messias war. Was fühlte der Herr Jesus dabei? In anderen Städten hatten die Leute ihre Kranken zu ihm gebracht, damit er sie heilte. Aber nur sehr wenige taten das in Nazareth. Wir lesen, dass Jesus **„sich wunderte über ihren Unglauben“** (6,6). Von solchen, die auf einen Messias warteten, erwartete er etwas anderes. Von solchen, die stolz auf sich selbst waren, weil sie den einzig wahren Gott anbeteten, einen Gott der Zeichen und Wunder, erwartete er etwas anderes. Erlaubt dein Glaube Gott, wirklich etwas in unserer physischen Welt von heute zu tun?

Wenn ich christliche Gemeinden in Europa und Lateinamerika vergleiche, stelle ich fest, dass hier in Lateinamerika die Gebetsversammlungen in der Woche gewöhnlich besser besucht sind als die Versammlungen zum Bibelstudium. In Europa ist häufig das Umgekehrte der Fall. Manche Kulturen haben ein tieferes Gefühl für die Nöte und einen stärkeren Wunsch, dass Gott in ihrer gegenwärtigen Welt handeln soll. Die meisten Gebetsanliegen sind sehr klar definiert: „Herr, ich brauche einen Job!“ „Bitte, Herr, heile meine Frau!“ „Gestern habe ich mit einem Freund auf der Arbeit über meinen Glauben gesprochen. Bekehre ihn, Herr!“ Da gibt es eine lebendi-

ge und zitternde Erwartung, dass Gott tatsächlich etwas tun wird. Solche Gebete sind ansteckend. Lukas berichtet uns, dass Jesus sich über den **„großen Glauben“** des Hauptmanns **„wunderte“** (7,9). Was fühlt Jesus bei unserem Glauben?

## 6. Jesus reagiert auf exklusives Verhalten

Wahrscheinlich haben wir alle eine Vorstellung davon, wie Christentum aussehen sollte, was akzeptabel ist und was nicht. Manche unserer Meinungen und Erwartungen sind fest auf die Schrift gegründet, manche sind schwach auf die Schrift gegründet, und manche reflektieren einfach unseren sozialen Hintergrund, unsere kollektiven und historischen Vorlieben und Abneigungen. In der Praxis ist es manchmal schwierig, zwischen diesen drei zu unterscheiden. Die meisten religiösen Traditionen haben edle Ursprünge, aber die große Gefahr besteht darin, auf ihnen zu bestehen, als ob sie die Schrift selbst wären.

Wie wir gesehen haben, hatten die Pharisäer eine äußerst exklusive Geisteshaltung. Wir Menschen neigen in diese Richtung. Es gibt uns ein Gefühl der Sicherheit und des guten Bewusstseins, dass wir **„drinnen“** sind, während andere **„draußen“** sind. Dieses exklusive Verhalten kommt schon früh im Leben an die Oberfläche: Ist dir einmal aufgefallen, wie gemein sich manche Kinder in der Schule verhalten können, wenn sie andere ausgrenzen?

Die Jünger hatten auch ihre Vorstellungen darüber, wer was tun durfte und wer zu Jesus kommen konnte. Johannes ging mit Eifer zu Jesus und erzählte ihm, wie er eine unabhängige Person entdeckt und gestoppt hatte, die Dämonen im Namen Jesu aus-

trieb. Man bekommt den Eindruck, dass Johannes erwartete, Jesus würde ihm auf die Schulter klopfen und sagen: „Gut gemacht, du guter und treuer Knecht!“ Warum hatte Johannes ihn gestoppt? „Weil er uns nicht nachfolgt“ (9,38). Jesus war mit Johannes’ kontrollierendem und exklusivem Verhalten nicht einverstanden und korrigierte ihn schnell: „Wehrt ihm nicht“, sagte er. „Denn wer nicht gegen uns ist, ist für uns“ (9,39.40).

Im nächsten Kapitel finden wir die Jünger, wie sie eine andere Gruppe von Leuten stoppten, die ihre Kinder zu Jesus bringen wollten. Im Wertesystem der Jünger waren fröhliche, lärmende Kinder und ihre begeisterten Mütter so etwas wie eine Belästigung. Die Jünger genossen die geistige Herausforderung der tiefen Lehren Jesu. Wer konnte mit ihnen dabei sein? Natürlich, die ernsthaften, die geistlichen, die gottesfürchtigen, die Schrift liebenden und lernwilligen Leute. Ganz sicher nicht diese unreifen Kinder. Sie konnten keine Theologie verstehen. Sie hatten kein Interesse an lehrmäßigen Debatten. Das Einzige, was sie wollten, war, von der Person Jesus berührt und gesegnet zu werden. Die Jünger wiesen sie zurück.

Wie fühlte sich Jesus bei diesem verwirrenden Drama? War er frustriert über die Unterbrechung seiner Ausführungen über die Ehescheidung oder verärgert, weil er den gedanklichen Faden verloren hatten? Nein. „Als Jesus es sah, wurde er **unwillig**“ (10,14). Nicht unwillig über jene, die wünschten, dass er sie berührte und segnete, sondern über die Jünger, die sie ausschließen wollten. Ich vermutete, dass viele der Zuhörer vergaßen, was Jesus über Scheidung gelehrt hat, aber ich bin sicher, dass diese Familien niemals diese besonderen Augen-

blicke vergaßen: „Er nahm sie [die Kinder] in seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie“ (10,16). Jesus zu begegnen, bei Jesus zu sein ist das Wesentliche im Christentum.

## 7. Jesus reagiert auf die Kosten der Errettung

Der Autor des Hebräerbriefs ermutigt uns, hinzuschauen „auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der um der vor ihm liegenden Freude willen ... das Kreuz erduldet“ (Hebr 12,2). Jesus konnte mit Freude vorausschauen auf die Frucht seiner Leiden. Erstaunlicherweise wurde diese göttliche Freude durch die Erlösung seltsamer, problematischer, inkonsequenter Leute wie du und ich ausgelöst. Aber wie fühlte sich Jesus, als er dem Schmerz und der Realität des Kreuzes ins Auge sah?

„Und sie kommen an ein Gut mit Namen Gethsemane, und er spricht zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, bis ich gebetet habe! Und er nimmt den Petrus und Jakobus und Johannes mit sich und fing an, **sehr bestürzt und geängstigt** zu werden. Und er spricht zu ihnen: **Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod**“ (14,32–34). Konnte Petrus diese Szene jemals vergessen? Niemals zuvor hatte er Christus so gesehen. Wie viele Male muss er diese Geschichte Johannes Markus erzählt haben, während sie zusammen reisten!

Vielleicht können diejenigen von uns, die in christlichen Familien aufgewachsen sind und die Leidensgeschichte Christi immer wieder gehört haben, gefühllos werden für das Ausmaß an Schmerz, das darin steckt. Wir könnten versucht sein zu argumentieren, dass, weil Jesus Gott ist und Gott alles ohne große Anstrengung tun kann, die Errettung ein

leicht auszuführender Vorgang war. Mein lieber Mitgläubiger, hast du jemals Verletzungen erlebt? Hast du jemals Ablehnung gefühlt? Bist du jemals bestürzt gewesen, tief bestürzt? Das und noch viel mehr hat Christus während des Vorgangs unserer Errettung gefühlt. Stell dir nur einmal für einen Augenblick Jesus Christus vor, überschwemmt mit Traurigkeit bis zum Tod. Und das war erst der Anfang. Für dich und mich ging er weiter. So viel sind wir ihm wert! Vielleicht kann dieser kleine Blick in das Herz unseres gesegneten Heilands uns helfen, ihn mehr zu lieben und eine so große Errettung mehr zu schätzen.

*„Bewegt es euch denn gar nicht, ihr, die ihr am Weg vorüberzieht? Schaut doch her und seht, ob es einen solchen Schmerz gibt wie den, der mich betroffen hat!“ (Kla 1,12; Bruns)*



## Schluss

Christus hat seine Zeit auf der Erde nicht vergessen. *„Worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden“* (Hebr 2,18). Wir haben einen Herrn, der versteht, wie wir uns fühlen, der den Schmerz kennt, die Konsequenzen der Sünde anderer Leute zu durchleben, die Frustrationen eines Lebens in dieser gefallenen Welt. Doch da ist noch mehr. Wenn wir in unserer Art zu denken in zunehmendem Maße Christus folgen (die Gesinnung Christi annehmen), werden wir auch beginnen, die Gefühle zu erfahren, die Christus ausgedrückt hat: Sein **Mitleid** gegenüber den Menschen in Not, sein **Erbarmen** gegenüber denen, die unter der Bedrängung von Dämonen leiden, seine **Liebe** gegenüber den aufrichtig Suchenden, seine **Entrüstung** gegenüber exklusivem Verhalten und vielleicht sogar seinen **Zorn** gegen unsere eigenen pharisäischen Einstellungen und Praktiken. Wenn wir mehr wie Christus denken und fühlen können, können wir uns mehr wie Christus verhalten. Das war das Ziel des Apostels Paulus in seinem Dienst: *„meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat“* (Gal 4,19).

**Philip Nunn**

(Übersetzung: Frank Schönbach)

## Ehud und Eglon

(Richter 3,12–30)

*„Ehud griff mit seiner linken Hand zu, zog das Schwert von seiner rechten Hüfte und rammte es in den Bauch des Königs. Sogar der Handgriff hinter der Klinge, die aus dem Rücken herauskam, sank ein. Ehud zog ihn nicht heraus, und das Fett schloss sich über ihm, und die Eingeweide kamen heraus“ (Ri 3,21.22).*

*„Bekleidet euch selbst mit dem Herrn Jesus Christus und denkt nicht darüber nach, wie ihr die Wünsche der sündigen Natur befriedigen könnt“ (Röm 13,14).*

*„Wandelt durch den Geist, und ihr werdet den Wünschen der sündigen Natur keinen Gefallen tun“ (Gal 5,16).*

Warum hat Gott in seinem Wort die unangenehme Geschichte vom Tod des Königs Eglon von Moab aufschreiben lassen? Ri 3,22 ist sicherlich nicht die Art von Bibelvers, die man als Merkvers wählen würde, oder? Die Gründe, warum Gott diese Geschichte (mit all ihren blutigen Details) in sein Wort aufgenommen hat, werden klarer, wenn wir sehen, was Gott uns durch diesen Teil der Schrift lehren möchte. Wir wollen zuerst den Hintergrund des Buches der Richter betrachten und dann einige geistliche Lektionen ansehen, die wir in der Geschichte von Ehud und Eglon finden.

### **Die dunklen Tage der Richter**

Das Buch der Richter behandelt die Zeit zwischen Israels Eroberung des Landes Kanaan unter der Leitung Josuas und der Zeit der Könige – ungefähr 350 Jahre. Diese 350 Jahre waren keine angenehme Periode in der Geschichte Israels. Nachdem Josua gestorben war, hörte Israel auf, dem HERRN und seinem Gesetz zu folgen, und betete sogar die heidnischen Götter der umliegenden Nationen an.

Als Folge davon musste Gott sein Volk züchtigen, indem er über einen gewissen Zeitraum einer fremden Macht erlaubte, sie zu erobern und schwer zu unterdrücken, bis sie sich entschlossen, ihre bösen Wege zu ändern und zu Gott um Befreiung zu schreien. In seiner Barmherzigkeit brachte Gott dann einen Führer hervor, der als „Richter“ bekannt war und durch den er sein Volk in gnädiger Weise rettete und wiederherstellte. Doch immer wenn der Richter starb, kehrte das Volk wieder zu seinen bösen und gottlosen Wegen zurück. Dieses Muster der Sünde war so durchgehend zu erkennen, dass Gott die Zeiten der Richter mit der Feststellung beschreibt: *„Jeder tat, was recht war in seinen Augen“ (Ri 17,6 und 21,5).*

Zu Ehuds Zeit war die fremde Nation, die Israel unterdrückte, Moab. Eglon, der extrem übergewichtige König von Moab, hatte Israel vernichtend geschlagen und seinen Thron in Jericho aufgestellt, der „Palmenstadt“. Beachten wir, dass Vers 12 sagt, dass *„der HERR Eglon, dem König von Moab, Macht über Israel gab, weil sie*

übel gehandelt hatten in den Augen des HERRN“. Auf dieselbe Weise wirkt Gott im Leben von Gläubigen heute. Wenn wir anfangen, vom Leben mit dem Herrn abzuweichen, wird Gott zulassen, dass wir von der bedrängenden Kraft des Feindes Druck und sogar Niederlage erfahren – bis wir zum Herrn schreien und wieder zu ihm zurückkehren. Wir müssen vielleicht viele Male durch diesen Kreislauf gehen, bevor wir lernen, dass ein Lebenswandel im Gehorsam gegenüber Gott der beste Weg – eigentlich der einzige Weg – für einen Christen ist.

## **Jericho – Festungen**

Die Stadt Jericho war die feindliche Festung, die Gott für Israel zur Zeit der Eroberung des Landes auf wunderbare Weise besiegt hatte. Die starken Mauern von Jericho versperrten den Weg in das Land der Segnungen, das Gott seinem Volk versprochen hatte. Die Vernichtung Jerichos öffnete den ganzen zentralen Teil des verheißenen Landes für Israel. Sehen wir die geistliche Lektion für uns? Jerichos starke Mauern können gewisse größere Blockaden im Leben eines Gläubigen darstellen – vielleicht einen anhaltenden Zweifel oder eine „Wurzel der Bitterkeit“ (Hebr 12,15) oder irgendeine versteckte Sünde. Diese „Jerichos“ sind feindliche Festungen, die uns zurückhalten und unseren Fortschritt auf dem Weg in das „Land der Segnungen“ blockieren, das Gott den Christen gegeben hat. Aber für den treuen Gläubigen, der von ganzem Herzen mit dem Herrn wandelt, werden diese „Mauern von Jericho“ fallen. „Denn obwohl wir in der Welt leben, führen wir nicht Krieg, wie die Welt es tut. Die Waffen, mit denen wir kämpfen, sind nicht die Waffen der Welt. Im Gegenteil, sie haben göttliche Macht, um

Festungen zu zerstören. Wir zerstören Argumente und jeden Anspruch, der sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und wir nehmen jeden Gedanken gefangen, um ihn Christus gehorsam zu machen“ (2Kor 10,3–5).

Diese Mauern verschwinden vielleicht nicht über Nacht, aber wenn wir weitermachen und in geduldigem Glauben um diese Mauern herumlaufen, wie Israel es tat, wird Gott uns den Sieg über hartnäckige Sünden geben. Ein konsequentes, ausgewogenes christliches Leben mit regelmäßigem Bibelstudium, Gebet, Anbetung und Gemeinschaft mit anderen Gläubigen (siehe Apg 2,42) ist der Schlüssel zu einem geduldigen Glauben, der die Jerichos niederwirft. Es gibt keine feindlichen Mauern, die für unseren Gott zu hoch oder zu stark sind.

In den Tagen Ehuds war jedoch ausgerechnet Jericho wieder in die Hand des Feindes gefallen. Der heidnische König von Moab hatte seinen Thron genau an dem Ort aufgerichtet, wo Gott seinem Volk einen so gigantischen Sieg geschenkt hatte! Leider können besiegte „Jerichos“ wieder unter die Herrschaft des Feindes kommen. Das ist eine der wichtigen Lektionen von Ri 3. Wenn wir nicht weitermachen und fest im Glauben bleiben, können die Jerichos, die einmal erobert waren, wieder zu Problemen werden. Der Feind ist hartnäckig und hat seine sadistische Freude daran, aus den Zähnen des Sieges eine Niederlage herauszuschneiden! Wurzeln der Bitterkeit können wieder auswachsen. Versteckte Sünden können wieder an die Oberfläche kommen. Große Zweifel haben die Angewohnheit, von selbst wieder aufzuerstehen.

Die gute Nachricht ist, dass der Feind wieder aus Jericho vertrieben werden kann. Diese Lektion finden wir

auch in Ri 3. Das Gebiet von Jericho war ein Teil des „verheißenen Landes“, das Gott Israel gegeben hatte. Und „besiegte Jerichos“ sind ein Teil des „Landes der Segnungen“, das Gott Gläubigen gegeben hat. Keine feindliche Macht kann einen berechtigten Anspruch auf dieses Territorium erheben, und sie sollte auch keinen ständigen Stützpunkt im Leben eines Gläubigen etablieren. So wie Ehud Eglon von seinem illegalen Thron in Jericho entfernte, können Gläubige durch Glauben sehen, wie die besitzergreifende Macht des Feindes in ihrem Leben zerbrochen wird. Aber das geht nicht automatisch, nur weil wir Gläubige sind! Wir müssen sein wie Ehud – hingeben und entschlossen, dem Herrn zu folgen, trotz der vielen kompromissbereiten Ansichten um uns herum. Gott sucht nach „Ehuds“, die sich weigern, den Status quo zu akzeptieren und zuzulassen, dass der Feind von neuem Gebiete in ihrem Leben besetzt, in denen der Sieg schon gewonnen war.

## **Ehud, der Mann, der etwas unternahm**

Warum wählte der HERR Ehud aus? Wenn wir in den Himmel kommen, werden wir wahrscheinlich herausfinden, dass es dafür viele Gründe gab, aber zwei Gründe gehen deutlich aus dem Text hervor. Erstens war Ehud ein Mann, der verstand, wie man die Umstände zu seinem Vorteil nutzt. Ehud hatte den Auftrag, die israelische Delegation mit dem jährlichen Tribut oder der Steuer zum König von Moab zu führen. Wie alle alten Königreiche, wenn sie die Macht über andere Nationen erlangten, hatte Moab sich entschlossen, Israel in einer Stellung von Unterworfenen zu halten und sie zu zwingen, Tribut zu zahlen, anstatt

sie einfach auszulöschen. In jenen Tagen war der jährliche Tribut ein gewisser Prozentsatz des „Bruttosozialprodukts“ der besiegten Nation, die der herrschenden Macht in Silber oder Gold bezahlte wurde.

Als Ehud klar wurde, dass Gott ihm eine einzigartige Möglichkeit gegeben hatte, mit dem Feind von Angesicht zu Angesicht konfrontiert zu sein, nutzte er die Umstände aus. Ehuds Einstellung war nicht: „Was kann ich denn tun? Ich bin ja nur ein Einzelner, und der Gegner ist so groß!“ Er machte sich klar, dass Gottes Volk kein unterworfenener Knecht sein und an einen heidnischen Feind Tribut zahlen sollte, gerade in dem Land, das Gott seinem Volk gegeben hatte. Ehud wollte diese Gelegenheit, dem HERRN zu dienen, nicht vorbeigehen lassen, daher machte er sich selbst einen besonderen zweischneidigen Dolch und plante kreativ und genau, wie er aus dieser einzigartigen Möglichkeit, die Kraft des Feindes zu brechen, Kapital schlagen konnte.

Wir müssen mehr wie Ehud denken und die Gelegenheiten ausnutzen, die der Herr uns gibt. Eph 5,16 sagt uns: *„Macht das Beste aus eurer Zeit, denn die Tagen sind böse.“* Kol 4,5 sagt: *„Verhaltet euch in Weisheit gegenüber den Ungläubigen, indem ihr das Beste aus den Gelegenheiten macht.“* Lasst uns wie Ehud nachdenken, wie wir auf kreative Weise der Herrschaft des Feindes widerstehen können. Christen, die Internetseiten erstellen, um die Propaganda des Feindes mit dem Wort Gottes zurückzuschlagen, sind ein Beispiel für die „Ehuds“ unserer Tage. Zu viele Christen sind unwillig, die Konfrontation mit dem Feind anzugehen – aufgrund von Furcht, Faulheit oder weil sie eben mit dem Status quo zufrieden sind. Wie Ehud soll-

ten wir willig sein, das Salz der Erde zu sein. Wir können uns wenigstens deutlich gegen die Bosheiten in unserer Gesellschaft äußern! Wir wollen uns nicht damit zufriedengeben, durch Schweigen und Inaktivität weiterhin dem Feind Tribut zu zahlen.

## **Ehud, der Linkshänder**

Ein anderer Grund, warum Gott Ehud auswählte, war der, dass er „anders“ war. Ehud war Linkshänder. Linkshänder sind anders – sie sind nicht „normal“. Man muss einfach mal jemand, der Linkshänder ist (wie ich), nach den Problemen fragen, denen sie begegnen, weil sie „anders“ sind! Auf jeden Fall benutzte Gott Ehuds „Anderssein“ auf positive Weise. Ein Rechtshänder hätte den Dolch an seiner linken Hüfte befestigt, um ihn in einem günstigen Moment mit der rechten Hand zu greifen, und Eglon wäre gewarnt gewesen, wenn er gesehen hätte, wie die rechte Hand eines Mannes unter seinen Mantel greift. Aber der Linkshänder Ehud erregte keinen Verdacht, als er seine linke Hand unter seinen Mantel schlüpfen ließ, um sein Kurzschwert zu greifen!

Hast du das Gefühl, dass du „anders“ bist als normale Leute? Wir sind alle auf irgendeine Weise unterschiedlich, aber Gott kann diese Unterschiede zu seiner Ehre benutzen. Was aus unserer begrenzten Perspektive wie ein Nachteil erscheint, kann zu einem einzigartigen Vorteil werden, wenn es dem Herrn geweiht ist! Denke niemals, dass du zu schüchtern oder zu schwer mit der Zunge, zu jung oder zu alt, zu dumm oder zu langsam, zu beliebt oder zu was-auch-immer bist, um von Gott gebraucht zu werden. Was du als „Anderssein“ ansiehst, kann benutzt werden, um im Reich Gottes eine Änderung hervorzubringen!

## **Eglon und das Fleisch**

Jetzt kommen wir auf die blutigen Details von Eglons Tod zurück. Welche mögliche geistliche Lektion können wir aus dieser brutalen Beschreibung ziehen? Die Lektion steckt in dem geistlichen Bild, das Gott uns in diesem Kapitel gegeben hat. Wenn wir die Geschichte von Moab als einem Feind von Gottes Volk verfolgen, ist es auffallend zu sehen, wie oft „das Fleisch“ (die sündige Natur) darin vorkommt. Wir wurden mit der sündigen Natur geboren, und wir tragen sie durch unser ganzes Leben hindurch – sogar als Christen (siehe Gal 5,16ff.). In diesem geistlichen Bild ist der König von Moab eine Illustration für „das Fleisch, das nicht unter Kontrolle ist“. Die Nation Moab entstand aufgrund einer inzestuösen Beziehung zwischen Lot und seiner Tochter – das Fleisch wurde nicht in Schach gehalten. In 4Mo 25 lesen wir, dass moabitische Frauen in der Lage waren, die Männer von Israel zu einer götzendienerischen sexuellen Orgie zu verführen – wieder das Fleisch, das nicht in Schach gehalten wurde. Und in Ri 3, was könnte da wohl ein lebendigeres geistliches Bild sein für das Fleisch, das nicht unter Kontrolle gehalten wird? Die Beschreibung des extrem fetten, sich selbst mästenden Königs von Moab, der luxuriös auf dem Thron saß, im kühlen Dachraum seines Sommerpavillons in Jericho, ist keine Verschwendung inspirierter Worte!

Jericho war noch einmal ein Problem für Israel, weil Moab hier die Macht in den Händen hielt. Sehen wir die geistliche Lektion? So wie Jericho noch einmal ein Problem für Israel geworden war, weil das heidnische Moab die Macht hatte, können einmal besiegte Gebiete auch in unserem Leben wieder zum Problem werden,

wenn wir unserer sündigen Natur erlauben, die Kontrolle in unserem Leben zu erlangen. Wenn das Fleisch nicht unter Kontrolle ist, können die Festungen Satans wieder aufgerichtet werden und den Gläubigen davon abhalten, das Land der geistlichen Segnungen zu genießen. Wenn das Fleisch nicht in Schach gehalten wird, kann jede der Sünden von Gal 5,19–21 ein wiederaufgebautes Jericho im Leben des Gläubigen werden. Unsere sündige Natur muss unter Kontrolle gehalten werden, oder der Feind wird unweigerlich die Überlegenheit in unserem Leben gewinnen. Geistlicher Kampf beinhaltet, das Fleisch in Schach zu halten, und Gott hat uns in Ri 3 ein Bild für diesen Aspekt des geistlichen Kampfes gegeben.

### Das Schwert des Geistes

Wie können wir nun das Fleisch unter Kontrolle halten? Röm 13,14 erklärt uns: *„Bekleidet euch selbst mit dem Herrn Jesus Christus und denkt nicht darüber nach, wie ihr die Wünsche der sündigen Natur befriedigen könnt.“* Und im Tod des Königs von Moab sehen wir das Prinzip, *„das Messer am Fleisch anzusetzen“*. Wie setzen wir das Messer an der sündigen Natur an? Wir benutzen Gottes Wort! In dem geistlichen Bild, das Gott uns hier gegeben hat, kann man leicht sehen, dass Ehuds zweischneidiges Schwert das Wort Gottes darstellen kann. Hebr 4,12 sagt: *„Das Wort Gottes ist lebendig und aktiv. Schärfer als jedes zweischneidigen Schwert dringt es durch, um sogar Seele und Geist, Gelenke und Mark zu trennen. Es richtet die Gedanken und Haltungen des Herzens.“* Wenn das Wort Gottes wie ein Schwert auf das Fleisch angewendet wird, das außer Kontrolle geraten ist, sind die unmittelbaren Ergeb-

nisse nicht sehr angenehm. Tatsächlich ist das manchmal ziemlich hässlich (wie beim Tod Eglons ausgemalt), weil das Wort Gottes eben offenbart, wie ekelhaft das außer Kontrolle geratene Fleisch wirklich ist! Wenn der Chirurg ein Messer benutzt, um ein Problem in unserem Körper zu entfernen oder zu korrigieren, kann dieser Prozess ziemlich schmerzhaft und unangenehm sein, aber eine gute physische Gesundheit ist der gewünschte Erfolg. Wenn das Messer des Wortes Gottes auf Sünde in unserem Leben angewandt wird, ist der Erfolg die geistliche Gesundheit, auch wenn der Prozess vielleicht schmerzhaft ist.

Das Buch der Richter gibt uns einige großartige Lektionen in Bezug auf den geistlichen Kampf. Die Geschichte von Ehud und Eglon in Ri 3 ist mehr als nur ein ganz ausführlicher Bericht darüber, wie Israel im 14. Jahrhundert v. Chr. das Joch seines Feindes Moab abschüttelte. Diese Geschichte mit all ihren blutigen Details wurde aus sehr guten Gründen in die Heilige Schrift aufgenommen. Obwohl sie nicht angenehm zu lesen ist, haben wir gesehen, dass es in der Geschichte von Ehud und Eglon einige wichtige Lektionen für den wachsenden Christen gibt.

David R. Reid

(Übersetzung: Frank Schönbach)



## Ziel erreicht

Soeben hat er seinen Mittelklassewagen in Richtung Straßenrand gelenkt, als ihm eine deutlich vernehmbare Frauenstimme attestiert: „Sie haben Ihr Ziel erreicht.“ Die Begeisterung steht ihm förmlich ins Gesicht geschrieben: Dass es so etwas gibt – einfach fantastisch.

Die Frauenstimme kam aus einem winzigen Lautsprecher in einem zwei Zigarettenschachteln großen Kasten, der von einem Plasmabildschirm dominiert wird. Der Kasten, den man Navigationsgerät oder liebevoll kurz „Navi“ nennt, funktioniert auf der Basis des GPS und entwickelt sich zwischenzeitlich neben der Espressomaschine zum liebsten Spielzeug des deutschen Erwachsenen männlichen Geschlechts.

Und es ist beeindruckend, was diese Navis leisten: Egal, an welcher geografischen Position man sich gerade befindet – und zwar europaweit (und durch entsprechende Zusatzmodule sogar weltweit) –, sobald man einen neuen Zielpunkt eingibt, braucht es einige wenige Sekunden, ehe die besagte Frauenstimme versichert, dass die Route nun berechnet sei.

Und damit kann's losgehen. Das Navi wird zuverlässig jeden gefahrenen Meter mit der Zielvorgabe und dem entsprechenden Weg dorthin abgleichen und ggf. kommentieren – idealerweise bis zum eingangs erwähnten Attest.

Ist es nicht erstaunlich, dass „weltliche“ Erfinder den christlichen oft um Längen voraus sind? Dabei wäre ein solches Navi für den Weg des Christen doch ein Instrument von unschätzbarem Wert, und man kann sich eigentlich nur wundern, dass bisher noch keiner auf die Idee gekommen ist, ein solches zu erfinden.

Denn ein Autofahrer, der einmal die Segnungen eines guten Navis genossen hat, wird sich nur widerwillig von einer solchen Hilfe trennen wollen, die ihm neben komfortabler Bequemlichkeit auch ein hohes Maß an Sicherheit bietet.

### Das Navi

Der Hinweis „Ihre Route wurde aktualisiert“ z. B. ist neben demjenigen, der die Erreichung des Ziels bescheinigt, wohl der am meisten beruhigende von allen, den die freundliche Dame auf Lager hat. Denn immer dann, wenn man die optimale Wegstrecke eigenmächtig oder auf Empfehlung (etwa wegen einer Stau-Umfahrung) verlassen und sich auf Umwege begeben hat, wird einem nach wenigen Metern signalisiert, dass auch auf diesem Weg das Ziel zu erreichen ist – eben durch die Aktualisierung, d. h. Neuberechnung des geänderten Streckenverlaufs. Ein hervorragender Service!

„Wenn möglich, bitte wenden“ ist dagegen eine Empfehlung, die es in sich hat. Denn der erstaunlich freundlich vorgetragene Rat resultiert aus der Nichtbeachtung vorhergegangener Anweisungen. In der Regel wurde nämlich zuvor schon mehrfach auf den richtigen Streckenverlauf hingewiesen, aber der Fahrer hat sich – aus welchen Gründen auch immer – anders entschieden. Und nun ist, bezogen auf das vorgewählte Ziel, keine sinnvolle Weiterfahrt mehr möglich –

außer eben der Umkehr.

Bei allem vorhandenen (in der Regel allerdings eingeschränkten) Verständnis für das Funktionieren eines GPS-gestützten Geräts trotz es dem technikbegeisterten Nutzer doch eine Portion Respekt ab vor dem, was durch diese Technik möglich ist. Denn wenn man schon 200 m vor dem kommenden Kreisel angewiesen wird: „Im Kreisverkehr die dritte Ausfahrt nehmen!“, setzt es einen eben doch in Erstaunen darüber, dass ein Navigationsgerät nicht nur um die Existenz des Kreisels weiß, sondern auch, wie man ihn schadlos und zielgerichtet wieder verlassen kann.

Über Rundfunk ausgestrahlte Verkehrsfunkinformationen sind – falls man sie zum richtigen Zeitpunkt eingeschaltet hatte – manchmal hilfreich, aber leider nicht immer zutreffend. Sei es, dass man in der Fülle der mitgeteilten Störungen diejenigen überhört hat, die die eigene Route betreffen, sei es, dass die genannte Störung noch gar nicht gemeldet oder aber bereits wieder aufgehoben ist – eine in Echtzeit aktualisierte Information wäre immer effektiver. Und so funktioniert ein Navi, wenn es denn mit TMC ausgestattet ist. Dann werden nämlich die an den meisten Autobahnbrücken befestigten Kameras bezüglich des Verkehrsaufkommens „befragt“ und deren „Antwort“ wird umgehend an den Nutzer weitergegeben.

Wenn nun die Frauenstimme kurz und bündig anmerkt: „Die Route enthält Verkehrsstörungen“, dann kann der Fahrer ziemlich sicher sein, dass er über kurz oder lang im Stau steht – es sei denn, die im Gerät integrierte Software würde aufgrund eines Abgleichs mit anderen zielführenden Strecken eine Alternative errechnen und die Stimme dann sagen lassen: „Es wur-

de eine Ausweichroute berechnet. Bitte verlassen Sie die Autobahn in 1000 Metern.“ Was will man mehr? Mehr kann man eigentlich nicht verlangen, als dass man an den Turbulenzen vorbeigeleitet das Ziel ansteuert – es sei denn, man spekulierte auf den totalen Autopiloten.

## Das Navi für Christen

Das „geistliche Pendant“ des „weltlichen“ Navi würde ganz sicher viel zu Ruhe und Gelassenheit derer beitragen, die ein solches Gerät benutzen würden. Denn es geht ja schon mal rund im Leben – und wie hilfreich wäre es da, wenn man in all den Turbulenzen, die auch das ganz normale (Christen-)Leben bereithält, auf die Weitsicht eines geistlichen Wegweisers vertrauen könnte.

Das Bewusstsein, eine derart vorausschauende und zielorientierte Lebensführung zu haben, verschaffte dem Besitzer eines geistlichen Navis aber nicht nur eine gehörige Portion Sorglosigkeit, sondern auch ein hohes Maß an Bequemlichkeit. Wüsste er doch, dass der eingeschlagene Weg der richtige und Vorsicht nicht angesagt ist, solange eine dieser Meldungen nicht ertönt. Erst wenn sie zu vernehmen wäre, müsste er aufpassen, sich auf den Weg konzentrieren und mit Behinderungen rechnen.

Ein christliches Navi wäre ein Segen, ein echter Gewinn für alle Gläubigen, und es wundert einen – wie gesagt –, dass es das noch nicht gibt. Denn was könnte für den vorwärtstrebenden Christen beruhigender sein als zu wissen: (fast) alle Wege führen zum Ziel. Egal, ob man den einmal als zielführend erkannten Weg beschreitet oder ihn verlässt, um einen anderen – vielleicht attraktiveren – zu gehen; der Hinweis „Ihre Route wurde

aktualisiert“ würde bestätigen, dass auch dieser (Um-)Weg letztlich doch zum Ziel führen wird.

## Keine Navi für Christen

Während ich die Schwerfälligkeit geistlicher Erfinder bedaure und über die Funktionen grübele, die ein solches Gerät haben sollte – wenn jemand sich dann doch an seine Entwicklung machte –, wird mir mehr und mehr bewusst, wie unnötig ein solches Vorhaben wäre, weil es ein besseres bereits gibt.

Um bei den „Verkehrsstörungen“ anzufangen: Wissen wir nicht schon seit fast 2000 Jahren, dass unser Weg als Christ nicht immer geradeaus und störungsfrei verläuft? „*In der Welt habt ihr Bedrängnis*“, sagte der Herr seinen Jüngern und macht uns damit klar, dass unser Leben eben nicht immer so reibungslos funktioniert, wie wir uns das vielleicht wünschen. Aber er lässt uns damit nicht allein. Er weist uns zwar nicht immer auf eine Alternativroute hin, aber auf seine Hilfe: „... *seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden*“ (Joh 16,33).

Nicht im ängstlichen Ausweichen vor oder dem eigenständigen Umfahren von Schwierigkeiten liegt der Schlüssel, sondern in der Zuversicht auf den Herrn, den Sieger von Golgata.

Und der lässt manchmal auf sich warten, um unseren Glauben zu erproben und unsere Zuversicht zu stärken. Da wüssten wir gerne, wie wir uns in der konkreten Situation verhalten sollten und welche Ausfahrt denn nun die richtige ist, bei den vielen Möglichkeiten, die uns das Leben bietet. Und oft vernehmen wir dann keine Stimme – einfach deshalb, weil es keine Stimme gibt. Weil uns der Herr die Frei-

heit der Entscheidung überlässt. Und wir können dann in Abhängigkeit von ihm und in der Kraft des Geistes gehen, in der Zuversicht, dass er mitgeht: „*Ich bin bei euch alle Tage*“, hat er seinen Jüngern gesagt, als er im Begriff stand, die Erde zu verlassen (Mt 28,20). Und diese Zusage gilt. Sie gilt auch dann, wenn wir uns verfahren haben. Verfahren, weil man nicht auf Sendung war (die Beziehung also nicht aktiv oder unterbrochen war) oder weil man die richtige Anweisung überhörte (weil so viele Stimmen da waren) oder weil es eben keine Weisung gab und man einfach nach bestem Wissen und Gewissen entschieden hatte.

Und wenn es sich dann doch herausstellen sollte, dass der mit bester Absicht eingeschlagene Weg sich nicht ohne Probleme gehen lässt, dann wissen wir, dass „*Gott treu ist, der nicht zulassen wird, dass wir über unser Vermögen versucht werden, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird*“ (1 Kor 10,13).

Und was die ultimative Empfehlung zur Kurskorrektur angeht, so brauchen wir eigentlich nur die Bibel so zu lesen, wie sie gelesen werden will – indem wir ihr die Wirkungsmöglichkeit geben, die sie beansprucht. Und im Verbund mit dem in uns wohnenden Gewissen, das selbstverständlich auch bei Gläubigen da und aktiv ist, können und dürfen wir gehen – auch ohne Navi. Bis wir irgendwann letztendlich hören – dann aber nicht als synthetische Frauenstimme: „Du hast dein Ziel erreicht!“

Horst von der Heyden

## Euch zu sichten wie den Weizen

Dieser bekannte Satz aus Lk 22 fiel mir neulich in einer Predigt auf. Ich hatte die Bedeutung nie so ganz begriffen. Der Herr benutzt hier das Bild des Dreschens und Sortierens. Nach dem Dreschvorgang wurde das ausgedroschene Gut in den Wind geworfen. Die Weizenkörner fielen herunter, und die Spreu trug der Wind weg. So konnte man anschließend den Weizen in die Säcke füllen und zum Mahlen weitergeben.

Hier fragte ich mich nun: Was hat Satan mit dem Sichten zu tun? Ganz gewiss will er nicht den Weizen sammeln, denn er hat keine guten Ergebnisse im Auge, sondern er ist der große Durcheinanderbringer, der Diabolos. Und da wurde mir klar, dass der Satan als Verkläger der Brüder an der Spreu interessiert ist. Er möchte in den Regierungsbesprechungen mit Gott (Hi 1,6) davon reden, wie viel Spreu, also wie viel Unbrauchbares bei den Gläubigen vorhanden ist. Und so wollte er auch die Jünger durcheinanderbringen. Nicht nur Petrus, der Herr sagt hier „euch“, also alle Jünger. Und das ist das Werk des Teufels bis heute. Immer wieder konfrontiert er Gott und auch uns mit unseren Mängeln, mit dem Unbrauchbaren. Das soll uns entmutigen, uns hier und da resignieren lassen. Vielleicht sind die Jünger wegen dieses Handelns Satans hinterher alle geflohen. Sie hatten Angst und meinten, nachdem der Herr nicht mit Waffen gekämpft hatte, sei alles aus. Und diese trübe Stimmung blieb bis zum Auferstehungsmorgen.

Ganz anders ist unser Herr. Er ist wirklich am Weizen interessiert und genießt diese Frucht für sich. Denn wo Spreu ist, ist auch Weizen. Diesen

Blick hat der Herr, und er konzentriert sich auf diese Frucht. Deshalb hier die Aussage des Herrn: „*Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.*“ Dieses Gebet des Herrn ist erstens immer ein persönliches Gebet. Hier steht nicht „für euch“, sondern „für dich“. Natürlich brauchte besonders Petrus diese Zusicherung. Aber ich glaube, der Herr betet in diesem Sinn für jeden von uns persönlich („Alle Namen deiner Frommen trägst du jetzt auf deiner Brust“). Und zweitens ist es auch ein mutmachendes Gebet, weil es uns hilft, wieder aufzusteigen und nicht liegen zu bleiben. Nicht das Versagen bleibt am Ende, sondern die liebevolle Wiederherstellung durch den Herrn Jesus.

Gott sucht keine fehlerfreien Menschen, sondern Menschen Gottes, die immer wieder zu ihm kommen und auch im Versagen den Mut nicht verlieren. Dadurch wird Sünde nicht bagatellisiert, sondern an ihren richtigen Platz gestellt. Sünde gehört ans Kreuz von Golgatha und nicht als quälendes Element in unser Leben. Der Herr möchte uns immer wieder neu befreien und uns zeigen, wie wir mehr Frucht für den Vater bringen können (Joh 15).

Eberhard Hof

## Hören, Glauben, Verstehen, Erkennen (1)

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,31.32).

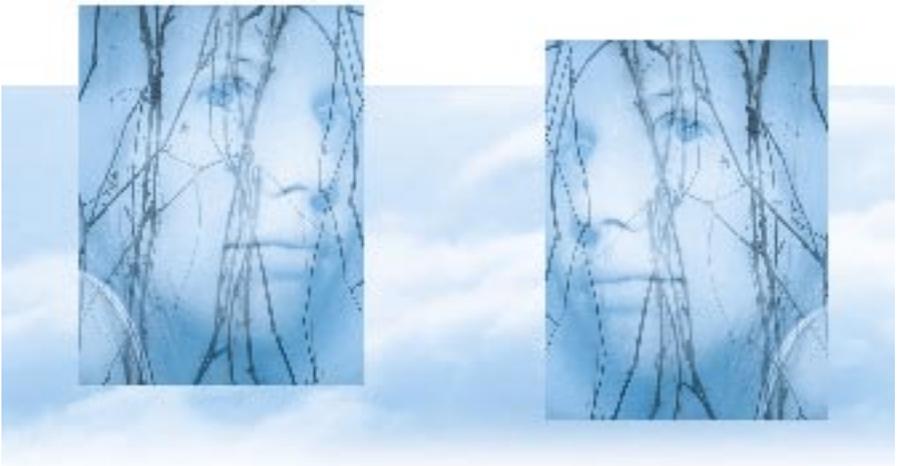
Es geht um das Erkennen der Wahrheit und um dessen Ermöglichung. Unser Herr Jesus Christus selbst gibt uns dafür in dem voranstehenden Vers die entscheidende Wegweisung. Bevor dieser Ausspruch aber im Einzelnen ausgelegt und auf die darin stehenden Begriffe *Erkennen* und *Wahrheit* sowie die dahinter verborgenen Begriffe *Hören*, *Glauben* und *Verstehen* näher eingegangen werden wird, seien einige Bemerkungen über diese Schlüsselworte im profanen Verständnis insbesondere der gegenwärtigen Naturwissenschaften und Philosophie vorangestellt.<sup>1</sup>

### Erkenntnistheoretische Vorbetrachtung

Die Weltanschauung des „christlichen Abendlandes“ war über Jahrhunderte hinweg im Wesentlichen von einer Tradition bestimmt, in der Elemente aus christlicher Lehre und antiker Phi-

losophie sich auf vielgestaltige Weise durchdrungen hatten. Dieses zumindest im Grundsatz als geschlossenes System verstandene Weltbild brach aber, wenn es auch schon vorher vor allem unter dem Einfluss von Renaissance, Humanismus und Reformation teilweise ausgehöhlt war, im 17. Jahrhundert vollständig zusammen. Es wurde abgelöst durch die Vorstellung einer allseitig offenen Welt, die durch eine auf empirisch-experimenteller Basis betriebene Forschung und rationale Methoden der Verknüpfung und Deutung ihrer Beobachtungsergebnisse unbegrenzt erschlossen werden könnte. So hatte die von René Descartes (1596–1650) in seinen *Principia Philosophiae* entworfene Methode den absoluten Zweifel zur theoretischen Grundlage und glaubte über die Infragestellung alles nur aufgrund von Tradition Geglaubten zur Gewinnung von unanzweifelbarer Erkenntnis fortschreiten zu können. Descar-

<sup>1</sup> Diese Darlegungen mögen einem im Glauben gegründeten Christen überflüssig erscheinen – er mag sie ruhig überschlagen –, sie können aber für das Gespräch mit einem suchenden Nichtchristen sowie einem im Glauben noch ungefestigten oder angefochtenen Christen durchaus hilfreich sein.



tes selbst beließ zwar gewisse Fundamente des Gottesglaubens noch unbezweifelt und benötigte diese sogar wesentlich für sein philosophisches System, aber er hatte damit den Weg zur Philosophie der sog. „Aufklärung“ vorbereitet, die in ihrer radikalsten Ausprägung dem Glauben jede Berechtigung absprach, vielmehr gültige Erkenntnis nur mit Hilfe der autonomen Vernunft gewinnen wollte und diese dafür auch für grundsätzlich fähig hielt.

Diese Philosophie fühlte sich getragen und bestätigt durch die in ihrer Zeit mächtig aufstrebenden Naturwissenschaften. Sie lieferten ihrer Erwartung Nahrung, dass über kurz oder lang alles Geschehen lückenlos erklärt und verstanden werden könnte, nämlich mit Hilfe des Kausalitätsprinzips, demgemäß alle Vorgänge durch eine Folge von Ursache und Wirkung „determiniert“, d. h. zwanghaft gesteuert sein sollten. Diese Grundlage ist nun aber der Philosophie durch die Erkenntnisse der modernen Physik – genauer: die durch experimentelle Ergebnisse im Bereich der Atomphysik erzwungene Aufgabe des deterministischen Schemas – radikal unter den Füßen weggezogen worden. Es waren dann auch vor allem die Physiker selbst, die die rationalistische Erkenntnistheorie einer grundlegenden Revision unterzogen haben. Darauf kann im Einzelnen hier natürlich nicht eingegangen werden, sondern es sollen nur die Ergebnisse dieser Erkenntnis-kritik kurz mitgeteilt werden, soweit sie für unser Thema von Bedeutung sind.

Zum Ersten wird dem unrealistischen Ansatz von Descartes „Man muss an allem zweifeln“ die ernüchternde Feststellung entgegengesetzt: „Wer lebt, zweifelt nicht an allem!“ Als

Nächstes wird dem gemäßigten Aufklärer Immanuel Kant, der dem Glauben noch einen gewissen Raum offenhalten wollte und deshalb meinte: „Ich muss das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen“, von dem Philosophen Wolfgang Stegmüller mit der These widersprochen: „Man muss nicht das Wissen beseitigen, um dem Glauben Platz zu machen. Vielmehr muss man bereits an etwas glauben, um überhaupt von Wissen und Wissenschaft reden zu können.“ Diesen Gedanken führt der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker noch etwas weiter: „Man kann nicht erkennen, ohne zu glauben ... Eine Philosophie, die behauptet, vom Glauben unabhängig zu sein, ist sich in Wahrheit nur des ihr eigentümlichen Glaubens nicht bewusst.“

Natürlich ist in diesen Zitaten Glaube nicht bereits als *christlicher* Glaube verstanden, sondern als „eine Weise zu leben“. Dazu noch einmal von Weizsäcker: „An etwas glauben heißt sich in jeder Lage so verhalten, wie man sich verhalten muss, wenn es das, woran man glaubt, wirklich gibt. Das Fürwahrhalten ist nur die der Reflexion (d. h. dem prüfenden Nachdenken) zugängliche Spitze des glaubenden Verhaltens.“

Schließlich kommt man noch aus einer ganz anderen Richtung der Philosophie, nämlich von der Hermeneutik her – d. h. der Lehre vom Verstehen der Werke des menschlichen Geistes und ihrer Sinndeutung –, zu ganz ähnlichen Schlussfolgerungen. Man spricht hier von einem „hermeneutischen Zirkel“, und damit ist gemeint, dass der Verstehende immer schon ein gewisses Maß an Wissen von dem mitbringen muss, was Gegenstand des Verstehens ist: „Man muss das Gan-

ze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen verstehen ... Die Vorwegnahme von Sinn führt dadurch zum wirklichen Verständnis, dass die Teile, die sich vom Ganzen her bestimmen, ihrerseits auch dieses Ganze bestimmen“ (Hans-Georg Gadamer). Wie dieser Philosoph weiter ausführt, wird dadurch abgewiesen, dass die Idee einer absoluten Vernunft, die die Aufklärung bestimmte und zuletzt jede vorgegebene Autorität ablehnen ließ, eine Möglichkeit des geschichtlichen Menschentums ist: „Vernunft ist nicht ihrer selbst Herr.“ Vielmehr ist ein gewisser Glaube, eine Vorgabe von Überlieferung als in den Prozess der Sinnfindung einzubringendes Vorwissen oder – noch anstößiger ausgedrückt – als ein „notwendiges und produktives Vorurteil“ die unverzichtbare Bedingung des Verstehens.

Abschließend soll versucht werden, die vorstehend etwas abstrakt formulierten Sachverhalte durch ein Bild zu veranschaulichen. Menschliches, insbesondere wissenschaftlich-methodisches Denken ist der Tätigkeit des Bauens vergleichbar. Dazu gehört auch die Prüfung der Tragfähigkeit des Baugrunds und die Schaffung eines hinreichend festen Fundaments. Aber menschliches Denken kann weder den Baugrund selbst schaffen noch – als ein frei im Raum schwebendes Gebilde – ihn überflüssig machen. Schlussfolgerndes Denken kann also nie das ersetzen, was von Weizsäcker „Glauben“ bzw. Gadamer „notwendiges und produktives Vorurteil“ nennt.

Was Naturwissenschaftler und Philosophen nach dem Zusammensturz des so selbstsicher errichteten „Turmbaus“ eines rationalen Weltbildes erst im letzten Jahrhundert wieder neu lernen mussten, hat für den Christen natürlich von jeher in seiner Konkretion

als Christusglaube die Grundlage seiner Existenz bedeutet und ist als solcher bezeugt worden. Das Verhältnis von Glauben und Denken ist dagegen nicht immer so deutlich verstanden und das eine sogar oft gegen das andere ausgespielt worden – fast wie im Rationalismus, allerdings diesmal mit umgekehrtem Vorzeichen.<sup>2</sup> Eine klassische Formulierung für die rechte Zuordnung wurde allerdings schon im frühen Mittelalter von dem „scholastischen“ Theologen Anselm von Canterbury (1033–1109) gefunden: „Credo, ut intelligam“ (Ich glaube, um zu erkennen), und weiter: „fides quaerit intellectum“ (Der Glaube drängt zur Erkenntnis, oder: zum Verstehen).

## Hören und Glauben

Die Heilige Schrift ist als Wort Gottes die *Gute Botschaft* für die Menschen und als solche dazu bestimmt, von ihnen gehört zu werden. Dazu bedarf es der Predigt, denn – so fragt der Apostel –: „Wie sollen sie [die Menschen] hören ohne einen Prediger?“ (Röm 10,14b). Diese Predigt (Verkündigung) will den Glauben hervorruufen: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung (oder: Botschaft, Predigt, dem Gehörten), die Verkündigung aber durch das Wort Gottes (oder: das Wort Christi)“ (Röm 10,17). Sie will bei dem Hörer zuerst persönliche Betroffenheit bewirken, ihm die Verantwortung vor seinem Schöpfer in eins mit der Sünde als „Zielverfehlung“ seiner Bestimmung vor Augen stellen. Als das zentrale Thema des Evangeliums will sie ihm aber dann die erneute Zuwendung Gottes und das Angebot und Gebot der Buße (Umkehr) verkündigen (vgl. Mk 1,15; Apg 17,30). Denn diese stellt die Voraussetzung des Glaubens an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gottessohn,

2 Jungen, von Glaubensfragen und -zweifeln umgetriebenen Menschen ist von ernstlichen Christen sicher mehr als einmal der Rat gegeben worden: „Du musst nicht so viel denken, sondern einfach nur glauben!“ Hilfreicher wäre da aber wohl eine Ermahnung von der Art: „Du musst dich nicht mittendrin im Denken wie in einem Spinnennetz gefangen halten lassen, sondern bis zu seinen Grenzen vorstoßen, bis dahin, wo es ohne Glauben einfach nicht mehr weitergeht!“

dar, der kraft seines Kreuzesleidens den umkehrwilligen Sünder mit Gott versöhnt und in seine Gemeinschaft zurückführt, der ihn an seinem Auferstehungsleben teilhaben lässt und ihm die ewige Seligkeit verheißt.

Das griechische Wort für Glaube (*pistis*) bedeutet zum einen *Vertrauen*, nämlich „Trauen in die Treue Gottes“, dass dieser sich unwiderruflich an das dem hörenden Menschen in seinem Wort gemachte Angebot bindet, zum anderen aber *Sich-Anvertrauen*, dass nämlich der hörende Mensch aufhört, sein Leben in Unabhängigkeit von Gott selbst bestimmen zu wollen, sondern Jesus, seinen Retter, zugleich als seinen Herrn anerkennt und sich ihm in dessen Nachfolge ungeteilt zur Verfügung stellt.

So etwa mag die Botschaft aussehen, die als „eine Vorgabe an Überlieferung“ (Gadamer) den Menschen anredet und Antwort von ihm fordert. Natürlich gibt es kein Schema für die Weise dieser Anrede und ihrer Beantwortung; Menschen können z. B. auch beim Lesen der Bibel oder eines Traktats durch die Botschaft getroffen werden und zur Buße und zum Glauben finden.<sup>3</sup> Dieser Glaube, wenn

er gesund ist, wird aber kein „blinder Glaube“ bleiben wollen, sondern „nach Verständnis drängen“ (Anselm). Er möchte *die Wahrheit erkennen*, und zwar in zweifacher Hinsicht: Zum einen möchte er Gott, „den seligen und alleinigen Machthaber, den König der Könige und Herrn der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt“ (1Tim 6,15.16), immer besser verstehen lernen in seiner Selbstbekundung als Schöpfer, denn „durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, sodass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist“ (Hebr 11,3), ihn verstehen lernen in seiner Selbstoffenbarung „im Sohn“ (Joh 1,18) als Versöhner und Erlöser, ihn verstehen lernen als den liebenden Vater. Zum anderen möchte der Glaube aber auch den Weg immer genauer begreifen lernen, auf dem Gott den Menschen in der Nachfolge des Herrn Jesus führen und dienstbar machen will und welche Gesinnung diesem Dienst gemäß ist. Dies soll in den folgenden Teilen dieses Beitrags im Einzelnen entfaltet werden.

**Hanswalter Gieseke**

<sup>3</sup> Eine vom Geist der Heiligen Schrift geleitete Verkündigung wird aber z. B. nie den „Glauben“ an eine spezielle Lehre von der Verbalinspiration der Bibel oder etwa ein sog. „kreationistisches“ Verständnis des Schöpfungsgeschehens als eine Voraussetzung wirklichen Glaubens fordern, ungeachtet dessen, dass der Glaube an Gott als den Schöpfer des Alls und in Sonderheit der Menschen selbst ein unverzichtbarer Bestandteil der Heilsbotschaft ist.



## Biblische Ausrichtung in der Seelsorge (2)

### **Selbstannahme**

#### **Psalm 139**

Zum Thema „Selbstannahme, Selbstwert, Selbstwertgefühl“ wird von christlicher Seite oft Psalm 139 angeführt und betont, wie wichtig die Selbstannahme sei, woraus auch der Selbstwert abgeleitet wird. Das kann ich nur voll und ganz unterstreichen. Doch gerade hier kommt es auf die richtige biblische Ausrichtung an! Eine kurze Betrachtung des genannten Psalms mag helfen zu verstehen, was gemeint ist.

David staunt darüber, wie vollkommen er von Gott selbst erkannt und umgeben ist. Aber auch darüber, wie wunderbar Gott ihn gemacht hat. Schon lange vor seiner Geburt hat Gott an ihn gedacht und ihn gesehen! Das bedeutet nichts anderes, als dass Gott ihn schon vor seiner Geburt geliebt und sich nach ihm gesehnt hat. Das beinhaltet für ihn einen unglaublichen Trost und eine absolut sichere Geborgenheit, weil er als Antwort auf diese großartige Tatsache Gott wiederlieben und ihm gefallen wollte.

Aber es bedeutet auch Warnung. Nämlich für alle „Gottlosen“, die Gott

hassen. Die diese Tatsache, dass Gott auch sie so geliebt und sich nach ihnen gesehnt hat, ignorieren, sich von Gott weg verselbständigen und somit den Sinn und das Ziel ihres Lebens verfehlen. Das ist die wohl umfassendste Definition von Sünde und das Prinzip von Götzendienst.

Doch David als Vorbild (Typus) eines Menschen, der Gott gefällt, bittet ihn um Führung und Leitung. Er erkennt, dass tief in seinem Herzen, da, wo die Entscheidungen fallen, Gott selbst ihn erkennen und beeinflussen muss. Und um diese sehr tiefgehende Leitung und Führung, die letztlich auch Erziehung beinhaltet, bittet er ihn. Sonst würde er es niemals schaffen, wirklich ihm zu gefallen und zu seiner Ehre zu leben.

### **Gott wollte mich haben!**

Was kennzeichnet nun eine gesunde biblische Selbstannahme? Sie beinhaltet zunächst die Erkenntnis, wie großartig Gott mich gemacht hat, weil er mich liebt und mich haben wollte. Es lohnt sich durchaus, auch sich selbst einmal unter diesem Aspekt näher zu erforschen und wahrzunehmen, ohne etwas auszuklammern, was unser



Menschsein ausmacht.

Das bewirkt jedoch eben keine stärkere Fokussierung auf mich selbst, auf mein Ego, sondern es richtet meine Aufmerksamkeit völlig auf Gott aus! Die Feststellung, was für ein wunderbares Geschöpf ich bin, macht mich zunächst sehr glücklich. Aber sie führt auch zur Anbetung Gottes, der sich so etwas Wunderbares ausgedacht hat. Letztlich erzählen die Schönheiten der Schöpfung, auch meines eigenen Menschseins, etwas von Gottes eigener Größe, Schönheit und Herrlichkeit. Gerade weil wir Menschen als sein Ebenbild geschaffen sind. Das gilt natürlich nicht nur für mich selbst, sondern auch für alle anderen Menschen!

Doch etliche Menschen würden wohl kaum viel Rühmliches an sich entdecken, z. B. weil sie von Geburt an mit Gebrechen behaftet sind und die Not darüber die noch verbliebenen guten Merkmale des Menschseins in den Hintergrund drängt. Hier kann eventuell helfen, die Aufmerksamkeit mehr auf das noch positiv Vorhandene zu richten und sich darauf zu konzentrieren. Dennoch bleibt die Frage offen, was mit den notvollen Fakten ist. Somit ist dieses Kriterium nicht für jeden Menschen brauchbar, wenn wir uns nicht selbst etwas vormachen wollen. Was ist nun der entscheidende Punkt? Dass ich lebe, weil Gott mich haben wollte! Ich beziehe also meinen „Wert“ nicht in erster Linie aus mir selbst, von meinen Qualitäten her, die mehr oder eher weniger vorhanden sein mögen, sondern von Gott her, der mich gebildet hat. Letztlich geht es schlicht darum, dass Gott mich so haben wollte, wie ich bin, um sich durch mich zu verherrlichen.<sup>1</sup> Das bedeutet dann auch, dass selbst ein Mensch mit schweren Gebrechen nicht nutzlos ist,

sondern aus Gottes Sicht wertvoll und liebenswert!

## Das Dilemma und Gottes Lösung

Doch das Thema ist damit noch lange nicht zu Ende. Das neutestamentliche Evangelium geht erheblich weiter als dieser Ansatz aus Psalm 139! Das Dilemma ist doch, dass es mit Ausnahme von Jesus Christus keinen einzigen Menschen gibt, der dieses Ziel, das Gott mit uns als seinen Geschöpfen hatte und hat, erreicht hat, weil wir alle gesündigt haben. Dadurch sind wir alle verdorben, für Gott unbrauchbar geworden.<sup>2</sup> Doch Gott liebt uns so sehr, er hat sich so sehr nach uns geseht, dass er uns trotzdem nicht fallen lässt, sondern dass er diesen einzigen Menschen, der ohne Sünde und zugleich sein eigener Sohn war, an unserer Stelle für unsere Schuld und Sünde gerichtet hat. Der einzige Mensch, der wirklich ohne Makel und Fehler Gott gefallen hat,<sup>3</sup> musste trotzdem sterben, weil er die Schuld aller übrigen Menschen trug.<sup>4</sup> Was für eine Liebe!<sup>5</sup>

## Neue Geburt und neues Leben

Doch der Sohn Gottes ist nicht nur gestorben, sondern auch wieder aus dem Tod auferstanden, um uns wieder zu Gott zurückzubringen.<sup>6</sup> Gott hat sein Opfer angenommen.<sup>7</sup> Damit hat er auch die Grundlage gelegt, auf der wir von unserer Sünde, von unserer falschen Ausrichtung, von unserer Zielverfehlung wieder zu ihm umkehren können, nämlich durch den Glauben an dieses Opfer.<sup>8</sup> Um für die Ewigkeit zu seiner Ehre zu sein.<sup>9</sup> Aber auch um für den verbleibenden Rest unseres irdischen Lebens zu seiner Ehre zu leben.<sup>10</sup> Doch dazu genügte es nicht, uns in einen sündlosen Zustand zurückzusetzen. Wir würden

1 Joh 9,1–3; 11,1–4.

2 Ps 14/53,2,3; Röm 3,9–18.23.

3 Mt 3,17; 17,5; Joh 8,29.

4 Joh 1,29; Röm 3,24ff.; Eph 5,2; 1Petr 1,18.

5 Joh 3,16; Röm 5,6–8; 1Joh 3,16; 4,8–10.

6 1Petr 3,18.

7 Röm 4,25.

8 Röm 3,25; 5,1.

9 Eph 1,12.

10 Röm 5,12 – 6,23; 12,1ff.; 1Kor 15,22.45; 1Petr 4,2.

sofort wieder in Sünde fallen. Nein, das wäre keine Lösung gewesen. Sondern wir müssen zugleich in eine neue Stellung versetzt werden. Wir müssen ein völlig neues Wesen, ein neues Leben erhalten, das in sich die Ausrichtung und die Kraft hat, jetzt wirklich Gott gefallen zu können. Dazu sind wir von neuem geboren worden.<sup>11</sup> Wir sind mit Christus gestorben und auferstanden, was in der Taufe symbolisch bezeugt wird. Dadurch ist Jesus der neue „Adam“ geworden, aus dem wir alle das neue Leben beziehen, das uns für die Ewigkeit rettet und auch für das weitere Leben auf der Erde alles schenkt, was nötig ist, um entsprechend dieser neuen Stellung, diesem neuen Zustand, dieser neuen Ausgangsbasis zu leben.<sup>12</sup> Dieses Leben ist wiederum nichts anderes als er selbst.<sup>13</sup>

Das heißt nun nicht, dass wir nicht mehr sündigen können.<sup>14</sup> Aber es heißt, dass wir in eine neue Beziehung zu Gott gekommen sind. Wir sind nämlich seine Kinder geworden.<sup>15</sup> Auf dieser Basis sind wir sicher. Das neue Leben in uns kann nicht sterben, weil es in Christus ist, der nicht mehr sterben kann. Es kann auch nicht sündigen, weil Christus nicht sündigen kann.<sup>16</sup> Somit sind wir für die Ewigkeit gerettet. Nichts kann uns noch aus seiner Hand rauben.<sup>17</sup> Was noch sündigen kann, ist der irdische „Leib“, sozusagen die verbliebene Hülse des alten Menschen, das „Fleisch“, die alte, sündige Natur. Und die legen wir ab, wenn wir sterben oder wenn Christus uns zu sich entrückt.<sup>18</sup> Doch der alte Mensch an sich ist mit Christus gestorben und begraben worden. Das ist eine historische Tatsache für alle Glaubenden. Auferstanden ist ein neuer Mensch, der „in Christus“ ist,<sup>19</sup>

d. h. von ihm als dem zweiten, neuen „Adam“ abstammt, und dessen Kennzeichen das ewige, göttliche, neue Leben ist. Unsere gesamte Existenz seit unserer Bekehrung besteht „in ihm“, „durch ihn“ und „für ihn“ in der Kraft des Heiligen Geistes, der seitdem in uns wohnt.<sup>20</sup> Durch Gottes Gnade sind wir vor Gott „angenehm gemacht in dem Geliebten“, d. i. in Christus.<sup>21</sup> Das ist unermesslich groß! Das dürfen wir im Glauben erfassen und festhalten! Diese völlige Errettung hat Gott durch das stellvertretende Opfer seines Sohnes bewirkt. Was für eine Gnade! Was für eine Liebe!<sup>22</sup>

### Neue Abstammung – neuer Wert

Genau von daher beziehe ich als Christ jetzt auch meinen Wert: von dem aus dem Tod auferstandenen und verherrlichten Herrn Jesus Christus. Ich bin „in ihm“<sup>23</sup> und er „lebt in mir“<sup>24</sup> durch den Heiligen Geist. Ich bin ein Glied an seinem Leib geworden, ein Teil von ihm selbst. Der „neue Mensch“ ist der auferstandene Christus, und ich bin durch den Glauben, durch den ich neues Leben empfangen habe, in diesen „neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist“,<sup>25</sup> integriert worden.<sup>26</sup> Seine Qualitäten sind meine Qualitäten geworden. Je nachdem, welche Funktion ich an seinem Leib zugewiesen bekommen habe,<sup>27</sup> darf ich durch den Glauben hineinwachsen und diesen Teil seiner Person mit den entsprechenden Qualitäten repräsentieren. Freilich indem ich aufpasse, „nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt“.<sup>28</sup> Das macht mein Leben und meinen Wert seit meiner Bekehrung aus! Die Qualitäten, die ich durch meine natürliche Geburt als Nachkomme Adams mitbekommen habe, spielen hier sicher auch eine

- 11 Joh 3,3.7.16; 17,2.3; 1Joh 5,11–13.
- 12 Röm 6,1ff.; Kol 2,12.
- 13 Kol 3,4; 1Joh 5,11.
- 14 1Joh 1,8.
- 15 Joh 1,12; 1Joh 3,1–3; Röm 8,14–17.
- 16 1Joh 3,5.6.
- 17 Joh 10,27–30; Röm 8,31ff.
- 18 1Kor 15,45–53; 2Kor 5,1–4.
- 19 2Kor 5,15.17; 1Joh 2,5b; 5,19a.20b.
- 20 Röm 8,8–16.
- 21 Eph 1,6.
- 22 Röm 5,1–11; 8,31ff.; 1Petr 1,18.19; 1Joh 4,8–10.
- 23 Eph 1,3–13 („in Christus“; „in ihm“); 2,7 usw.
- 24 Röm 8,9.10; Gal 2,20.
- 25 Eph 4,21–24.
- 26 Röm 12; 1Kor 12; Eph 4.
- 27 „Maß des Glaubens“, Röm 12,3–7; „Gnade nach dem Maß der Gabe Christi“, Eph 4,7; „Maß jedes einzelnen Teiles“, Eph 4,16.
- 28 Röm 12,3b.

Rolle, aber es geht doch weit darüber hinaus. Jesus selbst hat durch seine Auferstehung und Verherrlichung Qualitäten von Gott erhalten, die er vorher nicht hatte,<sup>29</sup> obwohl er auch vor seinem Tod am Kreuz als Mensch Gottes Sohn und sündlos<sup>30</sup> war. Durch den Glauben an ihn und in ihm sind sie nun auch meine Qualitäten geworden als Glied an seinem Leib. Sie werden in dem Maße bei mir herausgebildet, wie ich dem Heiligen Geist durch meine konkreten Entscheidungen gestatte, dieses neue Leben in mir zu entwickeln, d. h. Christus in mir zu gestalten.<sup>31</sup> Was zugleich bedeutet und mit sich bringt, die alten Lebensmuster, die dem gestorbenen alten Menschen entsprechen und die die alte, sündige Natur, das Fleisch, in uns lebendig halten will, in der Kraft des Heiligen Geistes Stück für Stück abzulegen wie ein altes, schmutziges und zerlumptes Kleid.

Für meinen Wert als Christ ist somit nicht in erster Linie der Wert entscheidend, der aus meiner Nachkommenschaft von Adam stammt (auf dieser Basis steht eigentlich auch Psalm 139). Viel bedeutender ist in diesem Zusammenhang, dass ich durch den Glauben ein „Nachkomme“ Jesu Christi geworden bin. Ganz offenkundig ist das ein entscheidender Schlüssel für biblische Seelsorge auf neutestamentlicher Grundlage.

### **Ausschlusskriterium**

Das führt zu dem Ausschlusskriterium. Es geht um die Frage, ob die in Betracht kommenden Konzepte und Methoden eine derart konsequente Ausrichtung auf Gott und Jesus Christus zulassen oder ob bei allen Anpassungsversuchen das Kernelement doch die falsche, von Gott wegge-

wandte, auf mich selbst oder andere Punkte bezogene Richtung behält und somit mit der Bibel allgemein und dem Evangelium speziell unvereinbar bleibt. Solche Konzepte und Methoden können nur schädlich sein. Nicht nur für Christen! Hierunter fällt alles, was im Widerspruch zu Gottes Wort ist, wenn man es so stehen lässt, wie es steht.

### **Neubesinnung auf Gottes Wort**

Ich denke, dass Gottes Wort viel reichhaltiger und von viel größerem therapeutischen Wert ist, als wir heutzutage gemeinhin denken. Unter den vielfältigen Einflüssen des Zeitgeistes greift der Verlust an Glaubenssubstanz um sich. Das bringt auch mit sich, dass wir Gottes Kraft nicht mehr erfahren. Und es führt nicht zuletzt auch zu dem Eindruck, mit der Bibel allein käme man nicht weit. Darüber hinaus trägt es dazu bei, dass wir, um diese Lücke zu füllen, Einflüsse zulassen oder sogar mit den besten Absichten aktiv einführen, die doch im Licht der Heiligen Schrift schädlich sind. Weil wir die biblischen Kriterien, die zur Abweisung dieser Einflüsse führen, nicht mehr kennen oder gar ablehnen.

Vielleicht sollten wir uns einfach wieder einmal konsequenter Gott und Jesus Christus im Sinne des Evangeliums zuwenden, dabei auch die Irrtümer des heutigen Zeitgeistes, die wir schon angenommen haben, wieder ablegen. Ich bin überzeugt, dass er uns dann viele hilfreiche Punkte zeigt, die wir bisher übersehen haben, und uns auch die Weisheit gibt, Gutes und Schlechtes zu unterscheiden, auch für die Beurteilung von (psychotherapeutischen) Methoden.

Uwe Stötzel

29 Apg 2,36; Phil 2,9; Hebr 1 u. v. a.

30 2Kor 5,21; 1Petr 2,22.

31 2Kor 3,18; Gal 4,19b.

## Besuche (3)

### Gastfreundschaft fürs eigene Ich (Lk 7,36–50)

#### 1. Zu Gast sein

*„Es bat ihn aber einer der Pharisäer, dass er mit ihm essen möge; und Jesus ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch.*

*Und da war eine Frau in der Stadt, die eine Sünderin war; als sie erfuhr, dass Jesus im Haus des Pharisäers zu Tisch lag, brachte sie eine Alabasterflasche mit Salböl.*

*Sie trat von hinten an seine Füße heran, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen, und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes. Dann küsste sie seine Füße und salbte sie mit Salböl.*

*Als aber der Pharisäer Simon, der ihn eingeladen hatte, das sah, sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was das für eine Frau ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“*

So liest man es in der Bibel.

Dabei kann man sich ja viel denken. Eine Frau kommt dicht an Jesus heran. Sie küsst und salbt seine Füße. Wie soll man sich das vorstellen? Was wollte sie von ihm?

Schwer zu sagen. In der Stadt war sie als sogenannte „Sünderin“ bekannt. Simon, der Gastgeber, traute sich zwar nicht, das offen auszusprechen, aber er dachte es sich.

Die Pharisäer, von denen Simon einer war, sie waren doch Jesus noch nie sehr wohl gesonnen. Hatte er Jesus nur eingeladen, um ihm (vielleicht mit der Frau) eine Art Falle zu stellen?

Mir kommt dieser Simon eher so vor, als ob er sich als weltoffener Gastgeber zeigen wollte. „Seht her, wir können mit jedem reden. Sogar Jesus, unseren Kritiker, lade ich zu mir ein.“ Vielleicht dachte er so oder ähnlich.

Ein wirklich gastfreies Haus hatte er. Sogar diese Frau, von der er so schlecht dachte, konnte einfach hereinkommen. Oder gehörte sie gar zu dieser „guten Gesellschaft“ und vor Jesus mochte es Simon nicht zugeben?

#### 2. Gastfreundschaft mit Problemen

Simon hatte vielleicht noch andere Probleme. Jesus dankte ihm für die



Gastfreundschaft, sagte ihm aber auch, dass er einiges dabei vergessen hatte.

Denn ein Gast konnte erwarten, dass der Gastgeber ihm Wasser reichte, um sich die Hände zu waschen, und seinen (vor allem vornehmen) Gästen selbst die Füße wusch. Darauf anspielend, fragte ihn Jesus:

„Simon ... Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner, der eine schuldete 500 Denare, der andere aber 50; da sie aber nicht zahlen konnten, schenkte er es beiden. Wer nun von ihnen wird ihn am meisten lieben?

Simon aber antwortete: *Ich nehme an, der, dem er am meisten geschenkt hat. Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.*“

„Die Frau da, Simon, die du in deinem Herzen verachtest, erweist mir die Ehre des Gastgebers.“ Simon der Pharisäer dagegen dachte nur an seine eigene Ehre. „Ich habe Jesus auch mal als Gast gehabt“, konnte er prahlen.

### 3. Jesus zu Gast

Jesus zu Gast haben und einfach nur

- mit ihm und von ihm reden,

- über ihn kluge Gedanken hervorbringen,
- sich mit ihm schmücken – hey, ich bin auch Christ!

Da kann man jeden anderen auch einladen und es wieder vergessen.

Das aber waren Simon des Pharisäers Optionen. „Dem zeig ich’s und auch den anderen allen, was ich für ein cooler Typ bin, Gastgeber von Jesus!“

Jesus aber tadelte seinen Gastgeber: *„Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; die Frau aber hat mit Salböl meine Füße gesalbt.“*

Bei der Frau war wirklich nicht alles in Ordnung. Aber sie wollte es recht machen. Und das zeigte sie, vor Jesus und in der Öffentlichkeit, sehr deutlich. Folgerichtig sprach Jesus der Frau zu: *„Deine Sünden sind dir vergeben.“*

Diese Frau, von den als ehrenhaft geltenden Männern verachtet, sah in Jesus ihre Rettung. Sie erkannte in ihm mehr als nur einen Gast in Simons Haus. Sie sah ihn mit dem Herzen und nahm ihn in ihr Herz auf.

Peter Baake

## Gießen-Allendorf

### Das Wohnhaus am Versammlungsgebäude Über der Seife 12 ist zu vermieten.

Gesucht wird ein gläubiges Ehepaar oder eine Familie, das/die bereit ist, die anfallenden Hausmeistertätigkeiten – bei Anrechnung auf die Miete – zu übernehmen.

Die Wohnfläche beträgt insgesamt 138 m<sup>2</sup>.

Erdgeschoss: 2 Zimmer, Wohnküche, Bad;  
Obergeschoss: 3 Zimmer, Bad; Dachgeschoss: 2 Zimmer.

Fotos können auf Anfrage per E-Mail zugesandt werden.

Kontakt: Johannes Reurman, Tel. 027 71 / 32656

Monika und Rainer Kuschmierz:

## **Handbuch Bibelübersetzungen Von Luther bis zur Volxbibel**

Wuppertal (R. Brockhaus) 2007  
Paperback, 173 Seiten  
ISBN 978-3-417-24966-8  
EUR 9,95

Neun Jahre nach dem enttäuschend knapp und oberflächlich gehaltenen Taschenbuch *Eine Bibel – viele Übersetzungen* von Rudolf Kassühlke legt der R. Brockhaus Verlag mit dem *Handbuch Bibelübersetzungen* nun einen neuen Überblick über das inzwischen kaum noch überschaubare Angebot an Übersetzungen der Heiligen Schrift in die deutsche Sprache vor. Verfasst wurde es von dem Theologenehepaar Rainer und Monika Kuschmierz, beide u. a. Dozenten am Missionshaus Bibelschule Wiedenest.

Der erste Teil des Buches (S. 11–23) behandelt Vorfragen der Bibelübersetzung: Kanon, Textgrundlage, Übersetzungsprinzipien, Anordnung der biblischen Bücher und Namensschreibung. Die Autoren sprechen sich klar gegen den „Textus Receptus“ aus; in der Frage der Übersetzungsmethode (formorientiert oder kommunikativ) nehmen sie eine Mittelposition ein: „Beide sind gut – für ihre jeweiligen Zwecke“ (S. 21).

Im Hauptteil des Handbuchs (S. 25–122) werden 14 Übersetzungen der ganzen Bibel<sup>1</sup>, eine Übersetzung des Alten Testaments<sup>2</sup> und 11 Übersetzungen des Neuen Testaments<sup>3</sup> (inkl. Teilausgaben) auf jeweils 2–6 Seiten vorgestellt und kommentiert. Die einzelnen Kapitel folgen dem Muster Bibliografische Angaben – Hintergrund – Besonderheiten – Leseprobe – Fazit – Ausgaben. Anders als im Vorgängerbuch von Kassühlke wird dabei auch der theologische und/oder gemeind-



liche Hintergrund der Übersetzungen berücksichtigt; wo Bibelausgaben historisch-kritisch geprägt sind (z. B. Einheitsübersetzung) oder Sonderlehren wie Allversöhnung (DaBhaR, Schumacher) oder feministische Theologie (Bibel in gerechter Sprache) widerspiegeln, wird dies klar beim Namen genannt. Dennoch bleibt der Stil durchgehend sachlich und unpolemisch, sodass der Leser sich ohne Bevormundung ein eigenes Urteil bilden kann.

Im Anschluss an die 26 Übersetzungen werden noch 11 Studienbibeln<sup>4</sup> besprochen sowie Hinweise auf englische Bibeln, Computer-, Internet- und Mundartbibeln gegeben (S. 123–168). Ein Vergleich von Eph 1,13.14 in den 16 wichtigsten deutschen Übersetzungen (S. 169–173) rundet das Buch ab.

Auch wenn man den Autoren nicht in jeder Aussage zustimmen mag (die Einwände gegen die NeÜ beispielsweise sind durchaus nicht zwingend), wird man dieses informative, einfach und verständlich geschriebene Handbuch doch jedem interessierten Bibelleser empfehlen können. Es ist in seiner Art auf dem deutschsprachigen Buchmarkt derzeit konkurrenzlos.

**Michael Schneider**

- 1 Bibel in gerechter Sprache, Bruns, DaBhaR, Einheits, Elberfelder, Gute Nachricht, Hoffnung für alle, Interlinear, Luther, Menge, Neue Welt, Neues Leben, Schlachter, Zürcher.
- 2 Buber. Wie schon bei Kassühlke fehlt auch hier die jüdische Übersetzung von Tur-Sinai (Torczyner), die seit 1993 in einer Neuauflage bei Hänssler vorliegt.
- 3 Albrecht, BasisB, Lukas für Teens, Mülheimer, NeÜ, NGÜ, Schumacher, Stern, Stier, Volxbibel, Zink.
- 4 Begegnung fürs Leben, Hauskreisbibel/Gruppenbibel, Elberfelder Jubiläumsbibel und Studienbibel, Genfer Studienbibel, Lutherbibel erklärt, MacArthur-Studienbibel, Neue Jerusalem Bibel, Scofield-Bibel, Stuttgarter Erklärungsbibel, Thompson-Studienbibel.

Benedikt Peters:

## Lasst uns anbeten!

Retzow (Daniel-Verlag) 2007  
 Paperback, 76 Seiten  
 ISBN 978-3-935955-07-2  
 EUR 2,90

Benedikt Peters stellt es in den Raum: „Es ist immerhin möglich, dass die Christenheit seit den Tagen der Reformation nie ein so kümmerliches Verständnis von Anbetung gehabt hat wie heute“ (S. 15). Darüber, ob es so ist, mag der Leser selbst nachdenken. Um fundierter über das Thema Anbetung nachdenken zu können, empfiehlt es sich, dieses schmale Büchlein durchzulesen, das wesentliche Aspekte des Themas zusammenfasst. So z. B. Voraussetzungen zur Anbetung, Zweck der Anbetung, Gegenstand und Substanz der Anbetung, Anbetung und Gefühle.

Einige Eckpunkte sind, dass wir „nirgends Ruhe finden [können] als in der Hingabe des Herzens an unseren Herrn“ (S. 17). „Das Evangelium hat nicht die bloße Errettung des Sünders vom Verderben zum Ziel, sondern es hat sein Ziel erst erreicht, wenn der Sünder zu einem Priester Gottes geworden ist“ (S. 19). Die fundamentalste Bedeutung von Anbetung ist: „Ich neige mich vor dem, der größer ist als ich“ (S. 28). Sowohl im Alten wie im Neuen Testament heißt Anbetung: „niederfallen vor einem Größeren und damit seine Größe, Macht, Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade anerkennen und bekennen“ (S. 35).

„Wir verfallen ziemlich leicht der verlockenden Idee, man könnte mit sinn-



licher Stimulierung ein leeres Herz füllen, Gottesfurcht erzeugen und damit Anbetung in Gang setzen“ (S. 38f.). „Was die heiligen Empfindungen und Zuneigungen wirklich charakterisiert, lässt sich auf zweierlei zurückführen: Erstens, sie werden von Gott gewirkt; zweitens, sie haben Gott selbst zum Gegenstand“ (S. 73). „Absonderung und Anbetung sind ein unzertrennliches Paar“, denn „wie sollen wir unseren Herrn und Bräutigam anbeten können, wenn wir ehebrecherische Freundschaft mit der Welt pflegen“ (S. 43f.)? Und das ist das Entscheidende: „Die Anbetung ist die Antwort der Seele auf Gottes Wirken an ihr und Gottes Reden zu ihr“ (S. 74). Fazit: „Im Glaubensleben hängt alles an unserer Beziehung zum lebendigen Gott. Ihn wollen wir suchen, Ihm wollen wir anhängen, Seine Stimme wollen wir hören. Stehen wir vor Ihm, wird unsere Anbetung, ob laut oder leise, immer richtig sein“ (S. 75).

Jochen Klein

## Erlöst!

Pastor A. J. Gordon aus Boston (Massachusetts) traf eines Tages einen kleinen Jungen mit einem rostigen Käfig, in dem mehrere Vögel nervös herumflatterten.

„Woher hast du die Vögel?“, fragte er ihn.

„Ich habe sie draußen auf dem Feld mit einer Falle gefangen“, erklärte der Junge.

„Und was willst du mit ihnen machen?“

„Zuerst will ich mit ihnen spielen, und dann werde ich sie wahrscheinlich unserer alten Katze zu fressen geben.“

„Würdest du sie mir verkaufen?“

„Verkaufen? Das kann nicht Ihr Ernst sein. Das sind doch nur kleine wilde Vögel, die noch nicht einmal gut singen können!“

„Ich gebe dir 2 Dollar für den Käfig und die Vögel.“

„Abgemacht, aber Sie machen ein schlechtes Geschäft!“

Der Tausch wurde vorgenommen und der Junge ging pfeifend davon, glücklich über die glänzenden Geldstücke.

Gordon ging hinters Haus, öffnete die Tür des kleinen Drahtkäfigs und ließ die gequälten Geschöpfe ins Weite hinausfliegen.

Am nächsten Sonntag nahm er den leeren Käfig mit auf die Kanzel und illustrierte damit seine Predigt über den Herrn Jesus, der gekommen ist, um die Verlorenen zu suchen und zu retten, und dafür mit seinem eigenen kostbaren Blut bezahlt hat. „Der Junge behauptete, dass die Vögel nicht singen könnten“, sagte Gordon, „aber als ich sie freiließ und sie in die Lüfte hinaufstiegen, war mir, als ob sie singen würden: ‚Erlöst, erlöst, erlöst!‘“

(nach [www.eSermons.com](http://www.eSermons.com))